

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Stiemme),
Marktstraße 9 und Eltville (H. Jähling), Ecke Gutenberg- und Rammstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Ne. 9 = 19.5

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Wöchentlich einmal: „Wiesbadener Sonntagsschau“.
Sonderausgaben: Sommer- und Winter-Kalender, Reise- und Fahrplan.
Jährlich: Jahresbuch mit Kalender.

Dienstag
12
Januar

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pf., für den Monat 65 Pf., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pf., monatlich 79 Pf. mit Beilage. — Anzeigenpreis: 20 Pf. für die kleine Zeile
für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Beilagezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Geucke
Veranstaltung: für Druck und Vertrieb: Dr. phil. Geucke, für den Vertrieb: Dr. phil. Geucke, für den Vertrieb: Dr. phil. Geucke.
Dr. phil. Geucke, für den Vertrieb: Dr. phil. Geucke, für den Vertrieb: Dr. phil. Geucke.

33. Jahrgang.

Einziehung des Jahrganges 1917 in Frankreich

Der letzte Mann

• Immer enger ziehen sich die Schicksalsfäden um das französische Volk. Ein Jubelrausch ging durch die Lande, als Mitte September die deutschen Heereskolonnen zurückgenommen werden mußten. Joffre's Plan war in Erfüllung gegangen. Er stand, zur Defensive und Offensive bereit, auf einem Terrain, das er seit Jahren aufs genaueste studiert hatte. Bald mußten die Engländer große Verstärkungen über den Kanal senden, bald sahen sich die Deutschen infolge des russischen Anmarsches gezwungen, eine Reihe Armeekorps wegzunehmen, und dann war der Moment gekommen, da das deutsche Heer an den Rhein zurückgeworfen wurde. Mittlerweile haben nun die Engländer tatsächlich alle verfügbaren Truppen herübergeschafft, tatsächlich sind gewaltige deutsche Armeen im Osten aufgestellt worden. Und doch haben sich die Hoffnungen nicht erfüllt. Selbst der Franzose, der die amtlichen Verlautbarungen für bare Münzen nimmt, sieht düster in die Zukunft; denn alle Teilerfolge können den schließlichen Zusammenbruch nicht verhindern. Wer aber die amtlichen Bulletin kritisch unter die Lupe nimmt, der ist noch weit niedergeschlagener. Darum ist es durchaus nicht verwunderlich, wenn nach ausländischen Blättermeldungen gegenwärtig Paris im Zeichen der Trauer steht. Nicht nur, daß das Kriegsglück versagt, auch die Not stapelt sich lawinenartig auf.

Es ist schlecht bestellt um Frankreichs Zukunft. Fürter als alle Mutmaßungen und Einzelbeobachtungen spricht die Einberufung des Jahrganges 1917, die in Kürze erfolgen wird. Uns Deutschen ist es unbegreiflich, wie der Jahrgang 1917 ein geeignetes Soldatenmaterial abgeben soll. Gewiß, auch wir haben gleichaltrige junge Leute unter den Fahnen, aber hier handelt es sich um Kriegsfreiwillige und um Ausnahmen. Ausnahmen mögen gute Soldaten abgeben, aber der ganze Jahrgang wird kaum ersprißliches zu leisten vermögen.

Für einen Augenblick sah das französische Volk die Morgenröte, als der Jahrgang 1887 aus der Front zurückgezogen wurde. Man nahm doch an, daß die Entlassung eines ganzen Jahrganges auf eine Besserung der strategischen Lage hindeute. Mittlerweile hat sich freilich herausgestellt, daß dieser Jahrgang einfach zu Diensten hinter der Front gebraucht wird. Ein Teil ist überdies in der vordersten Linie zurückgehalten worden. Jedenfalls ein Beweis für eine bessere strategischen Lage ist die Zurückziehung der 48jährigen nicht.

Frankreich braucht den letzten Mann. Die Jahrgänge 1917 und 1887 bestätigen es. Der Menschheit ganzer Jammer faßt uns an, wenn wir sehen, daß 48jährige und 18jährige bis zum letzten Mann in der Front mitkämpfen müssen. Andererseits erkennen wir, welch ungeheure Kraftanstrengung Frankreich macht. Kein Menschenleben ist ihm zu kostbar, um nicht fürs Vaterland geopfert zu werden. Mögen ganze Blutströme vergossen werden, mag die ganze Zukunft Frankreichs zusammenbrechen, für den endlichen Sieg wird alles getan. Frankreich kämpft bewundernswert für Ziele, die ihm am allerwertigsten zugute kommen. Der beispiellose Kraftaufwand bestätigt, wie tief der Raschgebanke in Frankreich Wurzeln geschlagen hat. Ohne diesen Raschgedanken würde nicht soviel Kraft unnütz verthan.

Der letzte Mann Frankreichs wird tatsächlich in einigen Wochen im Felde stehen. Die Reserven reichen nicht hin, um neue Armeekorps und neue Armeen aus der Erde zu stampfen, sie vermögen kaum die Verluste zu ersetzen. Und wenn auch die Zahl erreicht wird, die Qualität sinkt mit jedem Nachschub. Dieweil aber nimmt die Not im Innern zu. Geordnete Unterstützung für die Familien ist dem demokratischen Staatswesen unbekannt. Die Frauen und Kinder fallen der Armenverwaltung zur Last, und diese hat wenig zu vergeben. Man berichtet von scharfen Zusammenstößen zwischen den Notleidenden und der Verwaltung. Ausgeschlossen ist das Angesichts der tatsächlichen Zustände nicht. Die Not steigt mit jedem Tage ins Grenzenlose, und besonders in den Großstädten verschlimmern sich die Zustände gewaltig.

Frankreich opfert den letzten Mann, nimmt alle Kraft zusammen, um den Sieg zu erzwingen. Schonungslos wälzt die Polizei ihres Amtes, um jede gefährliche Demonstration zu verhindern. Die Hoffnung auf Auslands Hilfe ist geschwunden. In tierischer Art vegetiert die Masse dahin, resigniert erträgt sie ihr Schicksal. Wie lange es dauern wird, das muß die Zukunft lehren.

Neue gescheiterte Angriffe

Großes Hauptquartier, 11. Jan., vorm. (Amstsch.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In der Gegend Neuport, Ypern und südlich sanden der Artilleriekämpfe hat.

Ein französischer Angriff bei Laboicelles, nordöstlich Albert, scheiterte gänzlich.

Nördlich Soissons griffen die Franzosen, die sich nur in einem kleinen Stück unserer vordersten Gräben festgesetzt hatten, erneut an, erzielten aber bisher keine Erfolge. Die Kämpfe dauern noch an.

In der Nähe von Souper fand in den letzten Tagen kein Kampf statt. Delfisch Perthes nahmen unsere Truppen das ihnen entzogene Grabenstück, östlich, zurück. Der Feind hatte schwere Verluste.

In den Argonnen schritten unsere Angriffe weiter fort.

Im Oberelsaß herrschte im allgemeinen Ruhe.

Südlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage in Doryen und Nordpolen unverändert. Bei der ungünstigen Witterung kommen auch unsere Angriffe in Polen westlich der Weichsel nur langsam vorwärts. Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Tagesbericht

Wien, 11. Jan. (W. B. Reichamtlich.) Amstsch wird verlautbart: 11. Januar 1918. Die Situation ist unverändert. In Russisch-Polen gab es an der unteren Nida gestern hartnäckige Kämpfe. Hier gingen die Russen zum Angriff über und versuchten, an mehreren Stellen mit bedeutenden Kräften die Durchdringung zu passieren. Sie wurden jedoch unter starken Verlusten überall abgewiesen. Während dieser Infanterieangriffe war in den Nachbarräumen heftiger Geschützkampf, der mehrere Stunden hindurch anhielt.

An der übrigen Front hat sich nichts Wesentliches ereignet. Einer unserer täglichen Aufklärungsgruppen gelang es gestern, die feindlichen Stellungen zu durchbrechen, in den dahinter gelegenen Ort einzubringen und bis in die Wohnung des feindlichen Regimentskommandanten vorzudringen. Von diesem führten Unternehmen führte die Patrouille mit einem Offizier und sechs Mann als Gefangenen zurück.

Da neuerdings festgestellt wurde, daß sich Angehörige der russischen Armee österreichisch-ungarischer Uniformen bedienen, um Patrouillen und kleinere Abteilungen zu überfallen, wird nochmals betont, daß Offiziere und Mannschaften des Feindes wegen dieser Art, die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges zu verletzen, nicht als Kriegsführende behandelt werden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Schützengraben überdrüssig

Haag, 11. Jan. (Mr. Bin.) Der „Daily News“ berichtet aus Dänkirchen, daß der Wunsch der Führer der verbündeten Heere, den qualvollen Stellungskampf aufzugeben und eine andere Lösung der Lage zu suchen, immer stärker werde. Zur Erreichung dieses Zweckes haben die Engländer die bedeutende Truppenmassen aufgebaut, die in der Form zweier zungenförmig gebogener Keile, der eine in der Richtung auf St. Georges, der andere auf Dünkirchen hin aufgestellt sind. So weit ich erfahren konnte, liegt der Berichtshatter, besteht die Absicht, beide Teile vorzudringen und sie möglichst bogenförmig sich schließen zu lassen. Die Aufgabe des linken englischen Flügels oder des nördlichen Keils wäre dann, an dem südlichen Flügel über den Neuport nach Ostende führenden Neuportkanal Stellung zu nehmen, so daß bei einem gleichzeitigen Eingreifen der englischen Flotte die Deutschen zwischen zwei Feuer kämen, aus der Küstenstraße vertrieben würden und Ostende räumen müßten. Diese Aufgabe wäre jedoch nur zu lösen, wenn auch der südliche Keil bei Dünkirchen oder Neuport Erfolg hat. Indes verlangen unsere Mannschaften selbst, bald aus den Schützengräben heraus und vorwärts zu kommen, sagt der Berichtshatter hinzu. Die Aufgaben seien wegen der Nähe des überseeischen Gebietes und bei dem andauernden Regen in einer Bodenbeschaffenheit, daß das Vorwachen in ihnen fast unerträglich sei.

Ein Luftschiff über dem Kanal

London, 11. Jan. (W. B. Reichamtlich.) „Daily Chronicle“ meldet: Am 9. Januar überflog ein Luftschiff, aus dem Innern Belgiens über Fournes und Dünkirchen kommend, nebst drei Flugzeugen in großer Höhe Calais in der Richtung auf Dover. Die Geschäfte bei Calais wurden in Stellung gebracht, ohne den deutschen Luftschiffen zu schaden.

Der Generalkonsum in Frankreich

Berlin, 11. Jan. (Mr. Bl.) Der Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“ berichtet die Persönlichkeiten des französischen Hauptquartiers und führt über den General Joffre u. a. folgendes aus: Seitdem Joffre den Oberbefehl inne hat, verabschiedete oder verschiebe er nicht weniger als 77 Generale. Diese Zahl soll inzwischen noch zugenommen haben. Von allen politischen Generalen und Armeekommandanten, d. h. solchen, die ihre Stellung durch Vermittlung politischer Nachbarn inne hatten, ist ein einziger übrig geblieben, General Sarail, der hohe strategische Fähigkeiten gezeigt hat. Man beifert die Gesamtzahl der gemäßigten hohen Offiziere auf 50. General Joffre hat nicht nur das Kommando der französischen Armee verlor, sondern hat auch fortwährend die körperlich und geistig unfähigen systematisch ausgemerzt und den militärischen Geist gehoben. Die Defakommanden der politischen Generale wählten sich nicht ohne Widerstand, aber Joffre blieb hartnäckig und als eines Tages eine hochgehaltene Persönlichkeit in ihn drang, gewisse Befehle rückgängig zu machen, erklärte er entschieden, falls man diese Bemerkungen fortsetze, werde er seinen Degen auf den Tisch legen.

Die Schreckensnacht von Nancy

Rotterdam, 10. Jan. In einem Kriegsbriefe aus den Niederlanden bringt der Berichtshatter des „Daily Telegraph“ eine anschauliche Schilderung über die Schreckensnacht von Nancy, die das Bombardement der deutschen Flieger der Bevölkerung bereitete hatte. „Ich war in Nancy“, so erzählte dem Berichtshatter ein Augenzeuge, „und kann Ihnen versichern, daß ich so etwas

noch nie mitgemacht habe. Noch immer verneine ich, wenn ich jetzt des Abends einen Blick aus meinem Fenster werfe, die Spukgeister in der Luft zu sehen. Der einmal so eine Explosion in der Luft gehört und gesehen hat, wird das nie wieder vergessen. Ich befand mich einmal in der Nähe eines Pulvermagazins, als dieses explodierte. Aber kein Vergleich mit jener Nacht. Stellen Sie sich die Aufregung in einer Stadt vor, in der nachts an allen Ecken und Enden Explosionen ertönten. Die Bewohner sprangen aus ihren Betten, Frauen und Kinder schrien. Wenn man eine Explosion beobachtet, so konnte man am Himmel eine rote Glut bemerken. Minuten waren ganze Straßen hell erleuchtet. Von meinem Standort aus konnte ich so ein Schuß über dem Vesuvius-Berg und dem Stanislaus-Berg schreien sehen. Die erste, wahrhaftig von einem Flugzeug aus geworfene Bombe verursachte einen Knall, wie ein naher Gewehrschuß, dann folgte ein Knattern, das einem die Sinne vergehen konnten. Kaum hatten wir uns von diesem Schrecken etwas erholt, als der große Schlag bei Grande Couronne und von neuem ertönte. Gleich darauf folgte eine Explosion, die alle Häuser erzittern ließ. Man hatte den Eindruck, als ob die Deutschen ihre großen Geschosse mitten in die Stadt schleubten. Kurz darauf kam die zweite Explosion, die die Stadt in Schutt und Asche verwandelte. Die Explosionen waren so dicht, daß man nicht nach Geschützschüssen zum Nachdenken blieb, aber keine Zeit, denn gleich darauf erfolgte eine dritte, vierte und fünfte Explosion. Der Kriegskanal war rucklings in die friedliche Stadt eingedrungen. Der Arm der Fliegergeschosse leuchtete uns bald, woher das Bombardement kam. Das Luftschiff war dann noch vier Bomben, die von roten, schwebenden Massen begleitet waren. Unter unseren Füßen brach der Boden. Endlich trat Stille ein und die Menschen wagten sich wieder auf die Straßen, wo zahlreiche verwundete lagen.

Die Gegner einer japanischen Intervention

Paris, 11. Jan. (W. B. Reichamtlich.) Der „Eclair“, der von Anfang an gegen eine japanische Intervention Stellung genommen hat, glaubt, daß von der Verwirklichung der Interventionstheorie keine Rede mehr sein könne. England beharrt, daß es den Japanern den Weg für eine spätere Invasion vorbereite, wenn es ihnen die transpazifische Eisenbahn zur Verfügung stelle. Der Hauptgegner der Intervention sei jedoch England, das die Fäden für die Landungen in den Händen halte, aber den Anforderungen, Japan zur Intervention zu veranlassen, täglich weniger Gehör fände. Das Londoner Kabinett habe seine hauptsächlichsten Einwendungen auf dem und seine Maßnahmen und seine schlechten Willen, der einer Weigerung gleichkomme.

Frankreichs Anleihe in England

London, 9. Jan. Die Bank von England fordert mit Zustimmung der englischen Regierung zur Zeichnung einer französischen Anleihe im Betrage von zehn Millionen Pfund Sterling auf.

Die Jesuiten und der Krieg

Wie 1870/71, so haben es auch diesmal beim Ausbruch des Krieges die Mitglieder der deutschen Ordensprovinz der Jesuiten als eine selbstverständliche Pflicht betrachtet, ihre Dienste dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen. In der Front kämpften mit 43 Angehörige des Ordens; von den Priestern sind die meisten als Feldgeistliche, Beauftragte und Pfleger tätig (zusammen etwa 70). Nachdem Vater Seiler (kurze Zeit in Antwerpen) schon früher mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden ist, erhielten zu Weihnachten noch 4 Padres und ein Bruder diese Auszeichnung. Es sind dies die Padres Browe (Rationalprofessor), Wulf (Physikprofessor), Eich und Christ und der Bruder Nauß.

Kriegsbrot und Gesundheit

Ihr sollt Kriegsbrot essen, denn das Vaterland fordert es. Fordert es damit vielleicht zuviel? Ist das Kriegsbrot vielleicht ungesund? Oder ist es weniger kräftig und gesundheitsfördernd wie Weizen- und Roggenbrot? Die für den Gesundheitschutz der deutschen Bevölkerung verantwortliche oberste Reichsbehörde, das Kaiserliche Gesundheitsamt in Berlin, sagt darüber folgendes:

Zunächst: das Kriegsbrot, das einen Zusatz von Kartoffelmehl zum Weizenmehl enthält, ist in manchen Teilen Deutschlands, z. B. in Ostdeutschland, seit langer Zeit gebräuchlich. Es hat sich dort eingebürgert. Also fordert man nicht von euch etwas bisher Ungekanntes, noch nicht Erprobtes.

Sodann: Ist die Kartoffel nicht täglich Gark auf eurem Tische? Ist sie nicht ein Hauptnahrungsmittel des deutschen Volkes? Warum soll das Kartoffelmehl als Brotzusatz dann auf einmal eine solche Abweichung finden?

Oder wollt ihr vorerst den Nahrungs-mittelchemiker hören? Gut denn! Hört das Gutachten des Kaiserl. Gesundheitsamtes. Es lautet:

Der Zusatz von Kartoffeln bei der Brotbereitung, teils als Backhilfsmittel, teils zur Erhaltung eines Teiles des Getreidemehls, ist bisher schon gebräuchlich gewesen. An Stelle der Kartoffeln selbst kommen die daraus durch Trocknung hergestellten Erzeugnisse, besonders Kartoffelflocken und Kartoffelmehlmehl, voran. Es ist zu bemerken, daß die vom größten Teil der Kartoffelschalen befreit sind, ferner auch die Kartoffelschalen (Kartoffelmehl) für die Brotbereitung in Betracht. Aufgrund der chemischen Zusammensetzung der Kartoffeln und der genannten Erzeugnisse sind gegen ihre Beimischung zum Brotmehl in maßigen Anteilen von nahrungsmittelmäßigen Standpunkt aus wesentliche Bedenken nicht zu erheben. Bei geeigneter Leitung des Backverfahrens gelingt es, aus Roggenmehl mit maßigen Zusätzen von Kartoffelerzeugnissen (bis zu etwa 20 Prozent) Brote herzustellen, die in Aussehen, Farbe, Konsistenz, Geruch und Geschmack dem reinen Roggenbrot nicht nachstehen, insbesondere auch genügend lockere Beschaffenheit und normalen Wassergehalt besitzen. Am besten bewährt sich als Zusatz ein gleichzeitiges Gemisch von Flocken und Stärke oder von Flocken und Stärke. Da es unter Umständen möglich ist, bei Verwendung gewisser Kartoffelerzeugnisse dem Brot mehr als normale Wassermengen zuzusetzen, so wird es Sache der Lebensmittelkontrolle sein, den Verkehr von übermäßig wasserreichen Kartoffelbroten, durch die der Brotkäufer benachteiligt würde, zu verhindern. Der Gesamtnährwert, wie er sich in dem Nährwert ausdrückt, ist für Kartoffelbrot nur unerheblich geringer als für reines Roggenbrot. In Bezug auf die einzelnen Nährstoffe sind nur im Gehalt an Stärkesubstanzen (Weizen u. a.) in Betracht kommende Unterschiede zwischen Kartoffelbrot und reinen Roggenbroten vorhanden. Der Mineralgehalt an Eiweiß ist indes bei geringen Zusätzen der Kartoffel-

„Volkskämpfer“ weisen vielfach eine Zusammenfassung auf, die alles eher vermuten läßt, als daß wir uns im Kriege befinden. Nicht einmal an Tagen nationaler Trauer, wie beim heldenhaften Untergang unseres Kreuzgeschwaders, eine Herabsetzung dieses Programms! Bei den Nachmittagskonzerten, die bedauerlicherweise in ihrem Zuhörern begriffen sind, läßt sich das Publikum die leichtesten Operetten- und Tanzweisen gefallen. Auch die Theater scheinen allmählich die Festigkeit zu verlieren, gegen diese Störung mit ihrem Spielplan anzukämpfen. Und dies alles zu einer Zeit, in der unsere Söhne und Brüder draußen im Felde für Deutschlands Ehre und für unsere Zukunft kämpfen und bluten! Erholung und Zerstreuung ist jedermann gerne gegönnt, aber Erholung und Zerstreuung entsprechend dem Grade der Zeit! Dies ist's, was unsere Soldaten von uns verlangen können. Und darum auch keine Tanzveranstaltungen und sonstige farnevalistischen Unterhaltungen während der kommenden Faschingszeit! Zu dem gesunden Sinn der Bevölkerung vertraue ich, daß es hier eines ausdrücklichen Verbotes nicht bedarf. München, den 4. Januar 1915. Der stellvert. Kommandierende General v. d. Tann.

Was hier von München geklagt wird, gilt in erhöhtem Maße auch für rheinische Städte.

Mains, 9. Jan. Zur Generalversammlung hat die Vereinigung Rheinischer Weinhandelsvereine am 8. d. M. in Mainz, nachmittags 3 Uhr, im Gasthaus „Ratener Hof“ in Mainz ein. Die Tagesordnung besteht aus inneren Vereinsangelegenheiten.

* Von der Nahe, 10. Jan. Einen großen Preisrückgang haben die fetten Schweine in der Nahegegend erfahren. Während man noch vor zwei Monaten 78—80 Pfg. bezahlte, kosten sie jetzt nur noch 62—66 Pfg. im Hund Schlachtgewicht. Einen großen Abgang im Preise haben auch die Mastschweine erlitten. Waren die Ferkel schon vor Kriegsbeginn nicht teuer und zu etwa 40—45 Mark das Paar erhältlich, so kann man mancherorts jetzt schon solche zum halben damaligen Preise haben. Ungemein lebhaft ist fortgesetzt die Nachfrage nach gesundem Schweinefleisch, die der Jänner eben 4.25 Mark bzw. 11.20 Mark kosten. Die Landwirte können, da es viel Kleeheu und Grummet gegeben hat, ziemlich den obigen.

Kreuznach, 10. Jan. Zwei Söhne an einem Tage verloren hat hier die Familie Frit Sturm. Von drei bei der gleichen Bombardierung im Felde stehenden Söhnen sind zwei gleichzeitig in Frankreich gefallen. Der eine Bruder wurde von einer Granate tödlich verletzt. Als der andere ihm zu Hilfe eilen wollte, wurde er auch von einem feindlichen Geschütz getroffen und brach über dem Körper des Bruders zusammen.

Hanau, 10. Jan. Ein raffiniertes Gaunerstückchen vollführte hier ein Schwindler, der sich als Diamantenhändler Eduard Reich aus Hamburg ausgab. Er ließ sich von zwei Hanauer Diamantenschleifereibetrieben Diamanten im Werte von 12.000 Mark zur Auswahl ins Hotel bringen. Hier verkaufte er unmerklich die mit den echten Diamanten gefüllten vertieften Umschläge mit solchen mit wertlosen Glasstücken. Diese gab er mit dem Bemerkten zurück, man möchte die Steine nachmittags wiederbringen, bis dahin sei sein Bruder mit dem Gelde eingetroffen. Als der Betrug aufgedeckt wurde, war der Schwindler bereits verschwunden. Er ist 27 bis 30 Jahre alt, etwa 1.70 Meter groß, dunkelblond, hat Knebel von Schnurrbart, spricht mit süddeutschem Akzent.

Gießen, 10. Jan. Den 100. Geburtstag begeht dieser Tage Fräulein Bertha von Grolmann, die älteste Einwohnerin unserer Stadt.

Ebernhausen, 9. Jan. Die Eheleute Joh. Stuhlmann und Frau Katharina begingen daher in aller Stille das Fest der goldenen Hochzeit. Herr Karl Schmidt aus Birges überreichte nach einem vorher abgehaltenen Dankgottesdienst ein vom Pöden. Herr Bischof gestiftetes Erbauungsbuch.

Krefeld, 10. Jan. Originelle Geburtsanzeige. In Denabrunn kündigte ein Familienvater seinen Mitbürgern die Geburt seines 18. Sprößlings an. Er schloß die hochfeste feierliche Nachricht mit den zeitgemäßen Worten: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein.“

Bräckenau, 8. Jan. In Geroda brannten drei vollgefüllte Scheunen der Landwirte Salomon Hef, Gottlieb Roth und Sigmund Hef nieder. Das Feuer sprang aus auf die Kirche über und scherte den schönen, über 1000 Jahre alten Kirchturm ein; die Kirche selbst wurde von der Feuerwelle getrefft.

Berlin, 10. Jan. Bei der Berliner Kasse, Sparkasse ist in den letzten sechs Geschäftstagen täglich etwa eine halbe Million mehr eingezahlt worden, als abgehoben wurde. Im neuen Jahre besaßen sich bis zum 8. Januar die Kassenabhebungen auf über 3 Millionen Mark.

Petersburg, 10. Jan. In der „Kiewskaja Wost“ ist zu lesen, daß in der Soltschau des Gouvernements von Wilna der Christbaum verboten wurde, weil er eine deutsche Sitte sei.

Remscheid, 9. Jan. Von der Explosion im Tunnel der Untergrundbahn wird des weiteren telegraphiert: Bei dem Feuer im Tunnel der Untergrundbahn fand eine Person den Tod; siebenhundert wurden durch Rauch und Dämpfe bewußtlos. Zur Zeit des Unglücks waren fünfhundert Arbeiter mit 300.000 Personen unterwegs, die in den vollständig verunkeltem Tunnel zum Stehen gebracht wurden. Die Panik war die schlimmste seit Beginn der Remscheider Untergrundbahn. Hunderte von Verletzten und alle verfügbaren Ambulanzen eilten zum Schauplatz des Brandes.

Das Münchener Kindl

Roman von Felix Rabot.

48. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Darby von Sandow war voll stolzer Siegeszuversicht. Der „Adler“ stieg höher und höher und mit Befriedigung las er die Höhe vom Barographen ab: „fünfhundert, zwölfhundert!“ — Es ging ihm zu langsam. Eine zeitlang hörte er auf das Rattern der Motoren, auf das Surren der Propeller — dann riß er das Höhenmesser empor. „Ich muß unbedingt 4500 Meter erreichen!“ — Der „Adler“ stieg und stieg mit solcher Geschwindigkeit, daß ihm beinahe schwindelte.

„Jetzt fähst du!“ — „Erzähl!“ —

Ein Zittern ging durch den ebernen Leib des „Adlers“. Was war das? — Ein Windstoß? — „Kalt! Kalt!“ — Nur jetzt keine Nerven haben! — „Erzähl!“

Die Sonne stand bloß am Himmel, ein eisiger Wind saßte ihn, daß ihm beinahe das Blut in den Adern erstarre — unter ihm war ein graues Wellengewoge, das ihm das Angesicht der Erde verhallte.

„Dreitausend Meter!“ — „Viktoria!“ — Das ist schon ein halber Sieg! — Aber das genügt nicht: höher! immer höher!“

Und während der „Adler“ weite Spiralen beschrieb und sich höher und höher schraubte, dachte er an die Fürstin Ilona und an den Fürsten, der ihm den Bau des Opernbauwes weggewonnen, und ihm damit die Krone seines Künstlerturns entziehen hatte. „Wenn ich erst wieder drinnen bin, auf unserer alten Erde, leg' ich ihn doch in den Sand! Dann wird vielleicht der Kaiser noch mir übertragen!“

Und er dachte an seine Frau, die jetzt wohl in Tränen zerfloß — aus weiblicher Schwäche! — Insofern er als Sieger durch die Luft flüchte! Dachte an seine Eltern, an die schöne Welt da unten mit ihren tausend lockenden Freuden! — „Wenn erst mein Flug vollendet ist, wenn sich mein System bewährt, werden mich Millionen zusehen — und ich werde alle Freuden und alles Glück der Erde kosten, und Ruhm und Ehre, Macht und Größe haben dann in meiner Hand wie der Reichsapfel in der Hand eines Kaisers! Mein Name wird durch die ganze Welt klingen, wie der eines Helms, eines Gottes!“ — „Erzähl! Erzähl!“

„Dreitausend!“ — „Dreitausendfünfhundert!“ — Noch tausend Meter: Erzähl!“

Er blühte empor. Tief! Die Sonne stand so hoch und unerreichbar, als Hände er tief unten auf der Erde. Keine Armeslänge schien er ihr näher gerückt zu sein! Nun, das war auch er.

Berichtsjaal

Paris, 9. Jan. Wegen Unterschlagung im Amte war der 18jährige frühere Postbote Richard Schulte vor der 4. Strafkammer des Landgerichts II angeklagt. — Der Angeklagte war im August d. J. von der Postbehörde als Ausbehalter verpflichtet worden; er hatte die Aufgabe, die Postverpflichtungen aus den einzelnen Briefen an der Straße Waltersdorf-Gewandstraße zu sammeln und auf dem Postamt in Gadow abzuliefern. Nach dem eigenen Bekundnis des Angeklagten hat er in etwa 40 Fällen unterwegs auf der schmalen Poststraße gestiegen und sich den aus Zigaretten, Zigaretten, Schokolade, Bonbons usw. bestehenden Inhalt angeeignet. — Der Staatsanwalt beantragte die höchstzulässige Strafe von fünf Jahren Gefängnis, da es sich hier um zahlreiche Fälle handle, in denen wirklich arme Leute sich die Großen vom Munde abgepickt hätten, um ihnen im Felde der Not und Entbehrung ausgelegten Bären und Söhnen eine Erleichterung zuteil werden zu lassen. — Das Gericht kam lediglich mit Rücksicht auf die Jugend des Angeklagten von der Verkürzung der Höchststrafe ab und verurteilte ihn zu zwei Jahren und sechs Monaten Gefängnis.

Aus der Provinz

Weidenheim, 10. Jan. Dieser Tage veranstaltete der Zweigverein des „Rath. Frauenbundes“ dahier eine Versammlung, bei welcher unser neuer Pfarrer, Herr Stähler, als geistlicher Beirat des Vereins eingeführt wurde. Die 1. Vorlesung begrüßte in kurzer Ansprache den Herrn Pfarrer. Dieser sprach sich in seiner folgerichtigen Rede aus über die Tätigkeit der Frau im allgemeinen, besonders in der jetzigen Kriegszeit. Er begrüßte, daß die Beiträge des Vereins hier auf so guten Boden gefallen seien. Der Glimpunkt der Veranstaltung war das von den Schülerinnen des Institutes der Ursulinen angeführte Krippenspiel „Die Verurteilung der Huren und Weisen“ von Weiden. Dieses stimmungsvolle Weihnachtsspiel wurde in glänzender Weise zum Vortrag gebracht. Alle Besucher folgten dem auch nicht mit ihren Beifallskundgebungen. Auch die patriotischen Deklamationen der Mitglieder des Vereins wurden mit vielem Beifall begrüßt. Am 6. Januar wurde das Spiel zum Besten der Kriegsfürsorge für die Angehörigen der Krieger im Felde und zur Freude der verwundeten Krieger wiederholt. Diese waren mittels Ehrenkarte zu dem Spiele, dem eine patriotische Feier folgte, eingeladen. Reicher Beifall wurde auch hier allen Mitwirkenden zuteil.

L. Hochheim, 10. Jan. Ein großer Leidenszug bewegte sich am heutigen Sonntag nach dem Friedhof. Es galt, dem nach längerem Leiden dahingegangenen ehrlichen Schlossermeister Herrn Johann Klein die letzte Ehre zu erweisen. Derselbe war Mitbegründer und dann langjähriger Kommandant der hiesigen Feuerwehr. Deshalb schritt diese Vereinigung in corpore dem Sarge voraus. Ferner war der dahingegangene Veteran aus dem Jahre 1870/71, aus welchem Grunde das Begräbnis sich unter militärischen Ehren vollzog. Der Kriegerverein gab seinem Kameraden das letzte Geleit, und eine Militärkapelle spielte Trauermusik. Der hiesige, anfänglich so starke Kriegerverein hat sich in den letzten Jahren stark gelichtet. Mäße der Zeitpunkt bald erscheinen, wo er sich durch die gegenwärtig kämpfenden Krieger verjüngen kann.

Konstanz, 10. Jan. Das Büro des Volksvereinssekretariats für den Westerbund- und Lohn-Beirat befindet sich seit dem 1. Januar in unserer Stadt, Peterstorstraße 6. Das Sekretariat erteilt den Mitgliedern des Volksvereins und der kathol. Arbeitervereine, sowie deren Angehörigen unentgeltliche Auskunft.

* Aus Rastatt, 10. Jan. Daß die Regierung der Vereinigten Staaten Nordamerikas gegen die Gewaltthaten Englands (schärfere Vorgeht, hat wohl seinen ersten Grund in dem großen Schaden, den Nordamerika durch den Weltkrieg erleidet und der in Amerika zurzeit fast mehr empfunden wird als in Deutschland. Hören wir nur, was ein Deutschamerikaner unter dem 3. Dezember 1914 in seine Heimat, die er vor 40 Jahren verlassen hat, berichtet: „Die Deutschen hier in Amerika tun viel für Arme, Witwen und Kriegerkinder in Deutschland. Kosten, Romerte und Theater werden abgehalten, um Geld für diese Zusammenhänge. Amerika hat auch viel zu leiden durch den Krieg: Die Geschäfte sind tot, alles liegt still, die Leute werden entlassen, überall in den Fabriken und an den Eisenbahnen. Viele haben ganz zugemacht und alles ist teuer. Die Lebensmittel sind so hoch, daß die armen Leute sie gar nicht kaufen können, und es sind so viele Menschen außer Arbeit. So was habe ich nicht gesehen, so lange wie ich in Amerika bin. Alles Lumpengetöse kommt nach den großen Städten und geht auf Raub und Teufelschlag aus; man ist nicht mehr sicher am hellen Tag.“

Aus dem Unterraumskreis, 11. Jan. Ein Landmann bittet uns um Veröffentlichung nachstehender Zeilen: In Ihrem Blatte wird zur größten Sparsamkeit in den Getreideorten Korn, Weizen, Gerste und Hafer erwähnt. Dieses ist ja auch sehr angebracht. So mancher Landmann hat sein Vieh mit Fruchtstrot gefüttert und muß jetzt bei angebrochener Strafe vollständig davon absehen, welches ihm sehr unangenehm ist. Dabei muß er aber zusehen, daß auf seinem Felde 10, 20 und noch mehr Rebe stets auf einem Acker stehen und das wenige Korn, welches vom starken Schneesturm übrig blieb, abmeiden und bei diesem kalten Wetter mit den Händen in die Erde treten und vollständig vernichten. Es wäre nun, da sehr viele Bächter im Felde und daher keine Treibjagden abgehalten werden, sehr am Plage, die Schanzeit noch einen Monat aufzuheben (für sämtliches Vieh) und daß ein Abschluß angeordnet würde.

Aus Wiesbaden

Sühne- und Beichtag: 10. Januar

Der Sühne- und Beichtag, die Beichte an das allerh. Herz Jesu, ist unter ganz außerordentlich harter Beteiligung der Wiesbader Katholiken gegangen. Ein hoher Ehrentag wird er sein in der Geschichte der einzelnen Pfarren. Zur inneren Vorbereitung diente das Kriegsgedächtnis. Die Missionstagen scharten sich die Pfarrangehörigen, Frauen und Kinder, Männer und unter ihnen nicht zuletzt auch unsere Krieger um die Beichtstühle und an die Kommunionbank, füllten sie bei dem heiligen Gottesdienst und Andachten die Hallen der Kirche. Wer hätte auch zurechnen können, daß den Reiben dieses Dorpes frommer, sänderer und sich dem Herzen Jesu weihender Beten. Und wie mancher, dem herber Betrug tiefer Trauer brachte, den schwere Sorge drückt um einen Lieben draußen im blutigen, Tod bringenden Krieg, hat sich Trost und neue Zuversicht in der unigen Zweisprache mit seinem Gott und Heiland. Der Krieg hat uns umgewandelt von Grund auf, im Innersten der Seele, die sich gelüftet und neugeteilt dem ewigen Leben zuwenden. Mit der Gewalt der niedermettenden Rassen verbindet wir die Gewalt des himmlischen Armee des Geistes. Ist doch das ganze deutsche Volk ohne Unterschied des Standes, vom höchsten Krieger bis zum letzten Arbeiter, Bergarbeiter, doch letzten Endes des Krieges Weib, nur abgewandt nach Gottes Willen und nach seinem Rat; daß und der erhoffte Sieg nur zuteil wird durch seine Hilfe. Darum beten wir, eingebend des Kaiserwortes: „Gott in die Kirche, hier wieder vor euren Gott und bittet ihn um Hilfe für unser traveses Volk!“ mit aller Kriegsfürsorge und Sorge auch das Sühne- und Beichtag. Reichen Segen wird das gewaltige Heer der Beten vom Himmel herabgesendet haben. Mit Siegeszuversicht und Gottvertrauen kämpfen unsere Söhne und Brüder auf Schlachtfeldern und in Schützengräben, mit Siegeszuversicht und Gottvertrauen kämpfen wir herein weiter unter Tagewort. So wollen wir sein ein hartes, gläubiges, deutsches Volk, das Gott der Beschäfer seiner gerechten Sache nicht verläßt. — Die hier in Grottoen liegenden kathol. Soldaten haben an dem Sühne- und Beichtag lebhaften Anteil genommen. Haben doch rund 600 Soldaten an dem Empfang der hl. Sakramente teilgenommen. Ein solches Heer, in dem ein solch frommer gottesfürchtiger Geist herrscht, kann nicht untergehen, es muß siegen, weil Gott mit ihnen ist.

Warnung vor Ausbeutung

Ein Gutbesitzer, der wegen einer kleinen zweiten Hypothek nach 100.000 Mark Landkredit sich an einen Vermittler gewandt hatte, der sich als fehrer Rittgutsbesitzer bezeichnete, erhielt von diesem folgenden Angebot: „Sollten Sie gewillt sein, das Geld in Form eines Wechselkredits zu nehmen, so würde ich nicht abgeneigt sein, Ihnen Anzeihen näherzutreten. Abkühlungswissen können (einmalig) 10 Prozent in Frage, d. h. also bei 100.000 M. = 10.000 M. und 6 Prozent Zinsen. Eine Besichtigung Ihres Gutes wäre notwendig, sowie eine Besprechung an Ort und Stelle immer eher von Erfolg ist. Bei Einzahlung von 150 M. würde ich resp. mein Besondere sofort zur Erleichterung der Sache nach dort kommen.“ — Jedes weitere Wort hieß die Wirkung dieses Briefes nur abzumachen. Unsere Freunde seien vor diesen und ähnlichen Offerten bewacht. — Diese „Menschenfunde“ suchen ihre Opfer nicht nur im Osten, sondern auch im Westen des Reiches.

Unser täglich Brot

Der englische Gedanke einer Ausbeutung Deutschlands, die sogenannte Ernährungsfrage, muß Schicksal werden, wenn wir mit den vorhandenen Lebensmitteln (sogar in wirt. schaften. Wir haben weder Mangel an tierischen noch an pflanzlichen Nahrungsmitteln; es wird nur infolge der reichlichen Versorgung in Friedenszeiten im Schutzbau der Gewohnheit ungewohnt sein, ihren Anzeihen näherzutreten. Die unter täglich Brot beschaffen sein soll, ernährte für die bekannte Berliner Drogenhändler Professor Rabot in einem im Reichstagsgebäude gehaltenen Vortrag mit einigen laudatorischen Forderungen: „Es ist das kräftige und nahrhafte Roggenbrot, das das Brot des Reiches! Bringet die Kartoffel mehr zu Ehren, schaltet sie aber nicht leichtfertig! Sie gehört zur besten und billigen Nahrung. Man stet mehr die Milch! Sie hat den besten größten Nährwert. Wir Deutsche essen viel zu viel Fleisch, auch zu viel Weizenbrot und zu viel teure Eier; welche doch der Mensch 32 Eier täglich nötig haben, um sich zu ernähren. Besonders den Kindern mag weniger Fleisch und Weizenbrot, dafür aber mehr Milch gegeben werden, und sie werden besser gedeihen. Von Grund auf — sagt Rabot — muß jeder Deutsche seine Ernährung den heutigen Verhältnissen anpassen, mag ihn auch die veränderte Lebensweise zu einigen persönlichen Opfern zwingen.“

Aufforderung

Es ist zur Kenntnis des Garnisonkommandos gekommen, daß sich Dienstgegenstände wie: Bekleidungs- und Ausstattungsgegenstände, wollene Tücher, Bettwäsche, Handtücher, Korkenregende etc., die von einmündigen Leuten zurückgelassen wurden, in den Händen der Zivilbevölkerung befinden. An letztere ergeht hiermit die Aufforderung, die noch im Besitz befindlichen Dienstgegenstände ausserhalb an die Garnison-Verwaltung (Garnisonstraße, am Grenzerplatz) abzugeben, bezw. zu melden, damit die Abholung veranlaßt werden kann. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß etwaiges Zurückhalten strafrechtlich verfolgt wird.

Der erste Ausweis der Reichsbank

Im neuen Jahre zeigt sich über Erwarten günstiges Bild. Auf allen wichtigen Konten traten wesentliche Erleichterungen resp. Verbesserungen in Erscheinung. Die schon zur Regel gewordene Goldzunahme ist auch diesmal zu verzeichnen, und wenn sie sich auf 19 Millionen beläuft, so ist das sicherlich darauf zurückzuführen, daß die letzte Bankwoche nur fünf Geschäftstage hatte. Insgesamt beläuft sich jetzt der Goldvorrat auf zwei Milliarden 11,8 Millionen Mark. Auch der Silberbestand weist diesmal

das Menschen Wille. Nicht um Handbreite mehr stieg der Apparat, und so sehr Darby auch die Rotore antrieb: das Luftschiff gehorchte seinem Willen nicht mehr!

Er erschau, begann unruhig zu werden. Was bedeutete das? — Was es eine Grenze für den menschlichen Geist und für des Menschen Werke, über die sie nicht hinaus konnten? Was es da oben in den unermeßlichen Höhen ein Reich, das einem höheren, Mächtigeren gehörte, das dieser wie eine Burg mit starker Wand schützte?

„Anstalt!“ sagte er sich. „Soweit der Luftkreis reicht — soweit reicht auch des Menschen Reich.“

Und er dachte einen neuen Anlauf; sein Flugzeug stieg an, wie ein flammendes Koh, aber wie vor einer unüberwindlichen Mauer prallte es zurück. Da begann ihm zu grauen und eine Ahnung dümmerte in ihm auf, daß der Gewaltige nicht der Menschengeist ist, sondern jener große, ewige Geist, der die Welt und alle Sterne und aller Menschen Schicksal in seinen heiligen Händen hält!

Nach einmal empörten sich sein Stolz und sein Trotz gegen diesen Ewigen, Allmächtigen, Lebten sich auf gegen diese Gottesmacht — dann aber gab er es auf, wider sie zu kämpfen, denn ein Weirhof ersetzte ihn und sein Luftschiff und zog ihn in ein Meer von Nebeln und Wolken hinein, so leicht und spielend, als wäre sein Apparat ein kleiner Papierdrachen in eines Kindes Hand.

Es blieb ihm nichts anderes übrig, als den „Adler“ im Gleitflug niederlegen zu lassen.

Am ihn her war nichts als grauer Nebel, Windböen, kalt wie Nordwinde, peitschten sein Gesicht, und jetzt brasselte eisiger Regen auf ihn nieder, der gleich Eisnadeln nach, gleich einem Bogenschauer auf seinen Kopf, auf Arme und Schultern schlug.

„Erzähl!“ sagte er zornig und sagte noch einmal nach dem Höhenmesser. Der „Adler“ sprang an — ein lauter Knack und Knall, der wie der Schuß einer Kinderpistole zu Darbys Ohr drang, ein Zittern und Schwanken — dann sank der Sturm-vogel zurück, glitt wie auf einer schiefen Ebene abwärts.

„Ruhig Blut!“ schrie sich Darby selbst zu, „sonst ist alles verloren.“ Und es gelang ihm auch, wieder Herr über sein Fahrzeug zu werden, so wie ein Reiter sein mit gewordenes Koh begreift. In großen, weiten Kreisen glitt es hinab in die Tiefe, aber neue Sorge erfüllte ihn; an dem einen Rotor schien irgend etwas in Unordnung geraten zu sein, er arbeitete nicht mehr so ruhig und gleichmäßig, und der eine Propeller bewegte sich höfweise und erinnerte an den trampfhaften Flügel eines todtwunden Vogels.

eine Verzehrer um 4,7 auf 41,6 Millionen Mark auf und der Bedarf an Reichsmarknoten eine solche um 2,2 auf 6 Millionen Mark. Dieser Rückgang an Silber und Reichsmarknoten in Verbindung mit der eingetretenen Verminderung der Zirkulation an kleinen Noten kann als Beweis dafür gelten, daß der vorangegangene starke Anstieg an Zahlungsmitteln eine sehr erhebliche Ursache hatte, nämlich das relativ starke Weihnachtsgeschäft. Jetzt nach Einleitung des Weihnachtseinkaufs gegen die überragende an kleinen Zahlungsmitteln werden an die Reichsbank zurück. Ein verhältnismäßig großer Bedarf hat sich allerdings auch nach Weihnachten an kleinen Noten über den Betrag von einer Mark lautend, eingestellt, doch zeigt die Gesamtsumme der von der Reichsbank neu in den Verkehr gesetzten Reichsmarknoten im Vergleich zu den entsprechenden Beträgen der Vorwoche eine wesentliche Abnahme.

Der Kriegsdienst des Volksvereins

Der glänzende Redner des Herrn Postkassendirektor Professor Neuf, die so lebhaften Beifall fand, entnehmen wir:

Was regiert die Stunde. In Etz gepauert bis zu den Bahnen bewohnen, durchschreitet er die Rinde. Wo er erscheint, verbreitet er Frieden; wo er auftritt, da herrschen Tod und Vernichtung. Nach Tausenden und Abernischen zählen seine Opfer. Erhaben kennt er nicht. Doch an seiner Seite schreitet eine Lichtgestalt, eine hehre Tochter des Himmels. Caritas ist ihr Name, ihr Wesen Barmherzigkeit. So hat er ist, so mild ist sie. Wo sie erscheint, begrüßt man sie als zellenden Engel und läßt in Ehrfurcht den Saum ihres Kleides. In die Wunden, die Krieg schlägt, gießt sie erquickendes Öl und kühlen Wein und erweist sich so als getreue und geliebte Schülerin des himmlischen barmherzigen Samaritans. — An demselben Tage, an dem der Krieg sein Zerstörungswerk begann, legte Caritas mit ihrer Liebesfähigkeit ein. — Ihre erste Sorge galt den ausziehenden Krieger. Redner schildert in überaus anschaulicher, anziehender Weise die Liebesfähigkeit am Bahnhof einer deutschen Mittelstadt, wo Tausende von Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung, mit dem Ehrenzeichen des roten Kreuzes geschmückt, an den durchfahrenden Zügen die Werke der Nächstenliebe üben. — Auch bei den Soldaten im Felde, in den Schützengräben, die an die physische und moralische Leistungsfähigkeit unserer wackeren Truppen so hohe Anforderungen stellen, erscheint Frau Caritas als trübender Engel. Die Feldpost bringt ihnen bei der Mitternacht im Stützpunkt einen Berg von Liebesgaben. In alles hat die Liebe gedacht, für alle hat sie gesorgt, auch für die kleinen, die niemand in der Heimat haben, der ihrer sich erbarmt. Den größten Trost, den das gläubige Menschenherz auf Erden haben kann, bringt Caritas unseren braven Truppen in die Schützengräben, den Trost der hl. Religion. Redner schildert auf einem Feldbrief in ergreifender Weise eine hl. Kommunikation im Schützengraben. — Über das Schlachtfeld, wo nicht Tausende von Toten die armen Verwundeten liegen, zerstreut, verstreut, mit brennenden Wunden, in bitterer Qual, schreitet Caritas in Begleitung ihrer barmherzigen Diener und Dienerinnen. Liebesvoll beugt sie sich über jeden Einzelnen, freundlich spricht sie ihm Trost zu, mit zarter Hand legt sie den ersten Verband an und behutsam trägt sie den vom kalten Blutverlust geschwächten Soldaten zum Lazarett, wo der ihm in trauerlicher Eile dem Krankenhaus zu führt. Dort erweisen die Jünger und Jüngerinnen der Caritas den Soldaten, die sie vorher nie gesehen und nie gekannt, die gleichen Liebesdienste, als seien es die eigenen Brüder. Da ist keine Nacht zu lange, die Liebe durchwacht sie; da ist keine Wunde zu gräßlich, die Liebe verbindet sie. — Wie schwer ist das Sterben fern von der Heimat und fern von den Lieben! Und doch weiß auch hier Caritas ihres heiligen Amtes zu walten und läßt den in das Todeswunde Versetzten zu stehen. In der Sterbestunde der Krieger führt Caritas ihren Triumph. Dann gibt sie ihnen das letzte Geleit zum Grabe und bettet die Toten in die kühle Erde. Durch ihre Arbeit für die toten Krieger erhebt sie sich über das Grab hinaus, weit über Raum und Zeit, hinaus in die Ewigkeit. Dann schreitet sie der Heimat der Gefallenen zu, führt in das Trauerhaus der jammernden Eltern, der klagenden Mütter, der weinenden Kinder ein und bringt ihnen tröstlichen Trost. — Auch die heimatische Samaritanerhilfe der Caritas, die Sorge für die Angehörigen des Kriegers, die Redner einsehend schildert, wird zu einem mächtigen Beitrag und zu einer wichtigen Stütze der Kampfesfreudigkeit und Begeisterung unserer Krieger. An diesem Tage regiert nicht nur Liebe, sondern auch Caritas die Stunde. — Bei dem Geklingeln ist Caritas in die Schule gegangen, bei ihm hat sie das Bismarck gelernt. Dem taubstummen Weib des Kriegers will ihre Sorge gelten, und sie will liegen, indem sie das Leid überwindet. Der Jähne des Geklingelns will sie folgen und im Schatten des Kreuzes arbeiten. Im Kreuz liegen die starken Wurzeln ihrer Kraft. Sie weiß, wie wahr das Wort des Heilandes ist: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“, und darum weiß sie auch, daß im Zeichen des Kreuzes liegen die endgültigen Siege erzwingen wird. (Sturm. Beifall.)

Volksbildungverein

Mit dem „Gesangsbuch der Deutschen nach der Hermannschlacht“ eröffnete der unter der trefflichen Leitung des Herrn Organisten Schanz stehende „Sängerchor des Turnvereins“ den 13. Kriegabend des „Volksbildungvereins“, dessen Gäste — sehr zahlreich und sehr dankbar für das Gedeihene — von Herrn Harter Beckmann mit einem Willkomm auf die letzte Kriegswache begrüßt wurden. Im Mittelpunkt des Abends standen die Reclamschulungen des Herrn Direktors Dr. Höfer, denen der

Redner die Ueberschrift „Weihnachten an der Front“, gegeben hatte. Herr Dr. Höfer hat einen Liebesgabentransport nach dem westlichen Kriegsschauplatz begleitet, und über das, was er dort gesehen und erlebt hat, glaubte er in außerordentlich anregender und interessanter Weise. Stimmungsbilder waren es vor allem, denen er in bereichernder Weise Ausdruck verlieh. Ueberall, wo er hinkam, wurde von unseren Truppen Weihnachten in schöner deutscher Weise gefeiert. Das deutsche Weihnachtslied klang aus allen Schützengräben und aus allen mehr oder weniger primitiven Nachbauten. Tannengrün fehlte nirgends, und kurz- und weihnachtliche Landeskunst konnten Tränen weinen, als ihnen von der Heimat erzählt wurde. Obwohl aber unsere Truppen unter dem Banner des Weihnachtsfestes standen, waren sie trotzdem im höchsten Maße schlachtfähig. Nirgends begegnete der Redner Mangel und Kleinmütigkeit; jeder einzelne Krieger sei davon überzeugt, daß Deutschlands Sache den Sieg davontragen werde, und in diesem Glauben tragen alle mit derselben Opferwilligkeit die großen Beschwerden und Gefahren des Feldzuges. An dem tapferen Verhalten unserer Krieger kamen wir uns ein Beispiel nehmen; von und wird weniger verlangt als von ihnen, aber gerade deshalb müssen wir uns zu gewissenhafter und fleißiger tun. Nichts darf uns Kleinmütigkeit machen, zuletzt die Forderung, uns einer spürbaren Lebensfähigkeit zu befähigen. Die Kunstfertigkeiten des Redners, die mit einem Hoch auf unser Heer schloßen, fanden stürmischen Beifall. Auch die Ehre machten tiefen Eindruck.

Rhein- und Taunus-Klub Wiesbaden

In der letzten wissenschaftlichen Sitzung am 7. Januar, hielt Herr Geh. Sanitätsrat Dr. Emil Reisser einen auf sorgfältigen eigenen Beobachtungen während eines Zeitraums von 6 Jahren beruhenden Vortrag über Pneumonie, der großen Beifall fand, und an den sich eine lebhafteste Debatte anschloß. Die nächste wissenschaftliche Abendunterhaltung findet Donnerstag, den 14. Januar, abends 8½ Uhr im Kasino Friedrichstraße, statt. Herr Geh. Regierungsrat Professor Dr. H. Freylenz wird einen Vortrag über Metalle und Metallarten halten. Große Willkommen.

Rhein- und Taunus-Klub Wiesbaden

Am den Wandervort wieder etwas zu beleben und den Wünschen seiner Mitglieder Rechnung tragend, hat der Vorstand des „Rhein- und Taunus-Klub“ beschlossen, vorerst allmählich wieder eine Wanderung auszuführen. Die nächste Wanderung ist auf kommenden Sonntag, den 17. Januar festgesetzt und ist als Wandertag der Dörmanns vorgesehen. Die Vorbereitung dieser Wanderung findet in der Wochenversammlung am kommenden Donnerstag, den 14. Januar, statt und wird um zahlreichen Besuch gebeten. Die Weihnachtsfeierungen des Klubs an die im Felde stehenden Mitglieder hat bei den tapferen Taunus die große Freude und Dankbarkeit hervorgerufen, weil aus den jährlich eingehenden Geldspenden und Beiträgen hervorgeht. Die üblichen Wochenversammlungen finden wieder regelmäßig jeden Donnerstagabend im Klublokal Turngesellschaft, Schmalzburger Straße, statt und gibt die zur Vereinfachung kommende Feldpost unserer Mitglieder den Angehörigen manch interessante Anregung.

Wohltätigkeitsvorstellung im Volkshaus-Theater

Am Mittwoch, den 13. Januar, abends 8 Uhr, findet im Volkshaus-Theater zum Besten des Deutschen und des Österreichischen roten Kreuzes eine Wohltätigkeitsvorstellung statt. Gegeben wird die vaterländische Operette „Ranach Mann“, die seit 25. Dezember im Theater gespielt und allabendlich mit stürmischen Beifall aufgenommen wird. Das gesamte Künstlerpersonal wird sich in den Dienst der guten Sache stellen. Der Reinertrag des Abends wird zu gleichen Teilen dem Deutschen und dem Österreichischen roten Kreuz zur Verfügung gestellt. Die Preise der Plätze sind ermäßigt; Willkür zählt auf allen Plätzen die Hälfte; Verwundete haben freien Zutritt.

Handhabung der Polizeistunde

Durch Verfügung des Gouvernements der Festung Mainz wurde die Schließung der Wirtschaft des Samwits, 30. Bleitagen in Sonstheim auf die Dauer von 14 Tagen angeordnet, weil der Besitzer entgegen den erlassenen Bestimmungen und trotz vorangegangener polizeilicher Verwarnung das Verweilen seiner Gäste über die gebotene Polizeistunde hinaus gebietet hat. Bleitagen steht zudem wegen dieses Vorfalls nach einer gerichtlichen Bestrafung, die entsprechend streng ausfallen dürfte, entgegen.

Wegen Barte und Gäste aus diesem Falle die nötigen Folgerungen ziehen und dafür Sorge tragen, mit den betreffenden Bestimmungen des Gouvernements Mainz vom 20. Dezember 1914, die angeht die Festsetzung der Polizeistunde, werden nachstehend in Abdruck zu geraten.

Die Ausnahmestelle

über im Felde stehende Soldaten, Soldaten, Loge Blato, Friedrichstraße 35, bittet alle Angehörigen von demütigen Soldaten, über welche bis jetzt keinerlei Nachricht eingegangen ist, um Angabe des genauen Namens und Truppendienstes der Vermissten, zum Zweck einer gemeinschaftlichen Eingabe an die zuständige Stelle. Sollten den Angehörigen nähere Umstände bekannt geworden sein, welche auf die Spur führen könnten, so wird gebeten, diese beizubringen.

Ueber Einshändigkeits beim Schreiben

hielt Herr Rektor Dr. Paul in der Stenographischschule Stohr-Schön einen Vortrag. Im Hinblick auf das vorbereitende Eingehen der Fürsorge für unsere Verwundeten, schaltete Redner alle die Fragen aus über die Ursachen der Rechtschreibfehler. Vorträge der Doppelhändigkeits und behandelte unter Vorlage von einshändig geschriebenen Schriftstücken, Zeichnungen an der Tafel. Ein Zuhörer, der schon länger den Verlust des rechten Armes zu beklagen hatte, lachte nicht einshändig an die Tafel die Frage: Ist ein Uebergeben von der Rechtschreibfähigkeit zu Einshändigkeit beim Schreiben möglich und wie ist dies fest zu erkennen. An praktischen, geschäftlichen, gerichtlichen Beispielen vorgetragen aus dem gewerblichen Leben. Anschließend gab es

aus dem freistehenden Wälderwerk — es klang wie ein verzweiflungsvoller Todesseufzer!

Dann aber klang der „Adler“ wie ein vom Himmel gesandelter Stein, blitzschnell, zur Tiefe! —

Harb von Sandow war noch ein paar Sekunden bei Besinnung. In der ersten Wunde er: „Das ist Gottes Hand, die mich, den Frevler, schlägt!“

In der zweiten Wunde er die Arme zum Himmel empor und schrie in wahrer Angst: „Mein Gott!“

Dann schwanden ihm die Sinne. —

Unter auf dem Hügel liefen die Menschen schreiend und weinend durcheinander. „Er stirbt! — Er stirbt! — O Jammer! — o Schrecken!“

Ein tausendstimmiger Schrei schallte zum Himmel empor. Wie ein Stein saute der Adarat zur Erde, gleich dürrten Bräunen plüschten die Propeller, die Rotoren bohrten sich in den Sand, die Flügel des „Adlers“ suchten und zerbrachen — ein Menschenkörper wurde im weiten Bogen zur Erde geschleudert.

Auf einem Sandhügel lag Harb von Sandow, der traurige Dummstirner, tot — mit gekochtem Genid.

19. Kapitel

Die Sonne ist Siegerin geworden über den grauen Tag und über die Nebel, die in den Tälern und in den Tiefen brannten. Doch und glänzend steht sie am Himmel und ihre Strahlenarme umspannen die ganze Welt; sie ist das Auge Gottes, das voll Majestät und voll Liebe auf die Erde herablickt!

Und hoch wie Gottes Himmel sind seine Werke und seine Gedanken überlegen der Menschen Gedanken so hoch, wie die Sonne über der Erde steht. Und unser Wissen ist Stolzwerk. Wer da vermeint, über Gott zu sein, ist ein Tor — oder ein Kind, das mit seiner kleinen Hand das Meer ausschöpfen, mit seiner Kinderfaust einen Berg stürzen will!

Mein und Schwach ist der Mensch bei all seiner Größe und so große Taten er auch vollbringt! Unsterblichkeit gibt es für ihn auf Erden nicht! Sondern nur ein Streben, ein Verlangen ins „Nab“ — erst dann erlöst der Seele ein neues Leben! In allem Erschaffenen aber thronet Gott — von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Ob sie es glauben oder leugnen, die Zweifler, die Gottverächter — er besteht und seine Hand ist über uns. Denn der Mensch ist nur Staub und wird zu Staub werden. Jedem ist eine Grenze gesetzt, wo alles irdische Schaffen und Wissen aufhört! Harb von Sandow, der traurige Dummstirner, hat diese dem Menschen gezogene Grenze überschritten wollen und ist daran zerbrochen.

Berufen usw. wies Redner nach, daß bei Verletzung der rechten Hand die linke an deren Stelle treten kann bei allen einshändigen Arbeiten wie Schreiben, Zeichnen, Stenographieren, auch Maschinenföhen und dergleichen. Es bedarf dies allerdings besonderer planmäßiger Übungen und geistiger Mitarbeit. Da beim rechtschändigen Schreiben das auf der linken Gehirnhälfte liegende Schreibzentrum diktiert, was geschrieben soll, so muß nun für das linkschändige Schreiben das auf der rechten Gehirnhälfte liegende, meist unentwickelte Schreibzentrum neu belebt, der Nervenzug von der rechten Gehirnhälfte zur linken Hand gebildet, eine Umschaltung bewirkt werden. Beim Umlernen ist aber nicht so viel Zeit erforderlich wie beim Schreibenlernen in der Schule; denn beim Rechtschreiben hat die linke Hand unbewußt mitgearbeitet, auch kommen dem Linkshänder optische und akustische Erinnerungen des vorhandenen Schreib- und Sprechzentrums zu Hilfe. Die linke Hand wird alsdann prozentual bei Kranken- und Invalidenfällen denselben Wert erhalten wie die rechte. Es ist also begründete Hoffnung vorhanden, daß der Linkshänder als arbeitendes Mitglied der deutschen Nation wiederbegeben werden kann. Die in der Heimat Geschriebenen haben zwar die Pflicht, schon jetzt an das Fortkommen der Verwundeten zu denken, wenn wir ihnen aber die Möglichkeit geben können, sich selbst fortzubewahren, so schwindet bei ihnen mehr und mehr das Gefühl der Hilflosigkeit, und es steigert sich bei den Verletzten das Bewußtsein der Selbstverpflichtung.

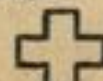
Woher kam der Krieg und wohin führt er uns?

Ueber dieses Thema sprach am Samstag abend Herr Dr. Kohrsch in der Wiesbadener Ortsgruppe des Hansabundes. In recht anschaulicher Weise schilderte Redner die Vorgeschichte, den weiteren Entwicklungsgang der Kriegsgeschichte. Der Krieg mußte kommen, denn ebenso wenig wie man das Wachstum eines Menschen einhalten könnte, wenn man seinen Kopf mit einem Ziegelstein beschwerte, so konnte man das Ausblühen Deutschlands hindern. Zur Zeit kamen wir Frankreich ins Wehge, indem wir ihm durch die Gründung des Reiches das politische Uebergewicht in Mitteleuropa nahmen. Anders hand es mit England, das uns 1890 noch für ungefährlich hielt, sonst hätte es uns damals Belgien nicht gegeben. Ihm kamen wir in den Weg, als wir seinen Außenhandel gegenüber als erfolgreicher Wettbewerber auftraten. Unser Einvernehmen mit Rußland wurde gestört durch die Zärfreundschaft (Bagdadbahn usw.). Das trat erst so recht nach dem japanischen Kriege hervor. Wäre er für Rußland siegreich gewesen, dann hätte es im Osten Anschluß an den Weltmarkt gefunden. So aber war ihm der Osten verschlossen und es sah sich wieder mehr nach einem Ausgange vom Schwarzen Meere um, indem es nach den türkischen Meerengen trachtete. Solange Deutschland aber mächtig war, konnte es die nicht bekommen. Die gemeinsamen Sorgen brachten die Mächte zum Dreiverband, da sie einzeln in jedem Falle unterlegen waren.

Die Frage: „Wohin führt uns der Krieg?“ kann folgendermaßen beantwortet werden. Von Rußland müssen wir das abteilen, was uns gut dünkt und keinen nicht organischen Teilen zu einem eigenen Leben verhelfen. Frankreichs große Einheit dagegen darf nicht zerstückelt werden, da wir späterhin mit ihm wohl am ehesten ein Uebereinkommen treffen können. Englands Vormachtsansprüche zur See müssen gebrochen werden, ebenso seine Pretension, daß wir bei der Weltwirtschaft nicht mit maßgebend sein sollen. Unser nationaler Baugrund muß sich in Afrika, im Orient und China erweitern, nicht durch Eroberung von Land, sondern, indem wir diesen Ländern zeigen, wie sie durch produktive Steigerung, durch Export und Import zu neuer Blüte gelangen können. Dann haben wir neue Aufnahmgebiete für unsere Technik, unsere Wissenschaft, Wissen und Schule. Reicher Beifall der zahlreich Erschienenen und der Dank des Vorsitzenden, Herrn Ab. Sturm, bezeugten, wie sehr man mit den Ausführungen des Redners einverstanden war.

Genossenschaftsregister

In das Genossenschaftsregister ist unter Nr. 53 bei der Firma: „Beamten-Konsum, e. G. m. H.“ mit dem Sitz zu Wiesbaden eingetragen: Heinrich Seidler ist ausgeschieden und an dessen Stelle ist Willy Treßling in den Vorstand gewählt.



Für den Malteser-Orden (Verdienst) ferner:
Ungenannt 10 M., Geschwister 10 M.
Für Opreuten gingen weiter ein:
Ungenannt 10 M.



Vorwiegend
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



Theater, Kunst, Wissenschaft

Residenz-Theater

„Wolkenreiter“, Lustspiel in 3 Akten von L. M. Stein und E. Ritter.
Das Lustspiel „Wolkenreiter“, dem schon von früheren Aufführungen ein guter Ruf voraus ging, fand Samstagabend auch am Residenztheater freundliche Aufnahme. Das harmlose, lebenswichtige Stück, das eine ganze Reihe junger Militärs, Blegereffiziere und die unbedingt dazu gehörigen jungen Damen

Im Atelier der Sandowischen Villa, wo noch immer der festesfrohe, rotamte Schmauch prangte, war Dardus Leiche aufgebahrt. Trauer war eingeföhrt in dem Hause, das noch vor kurzem so frohe Feste, so stolze Siege gefeiert hatte.

Die Flagge wehte auf Halbmaße wie beim Tode eines gefallenen Soldaten, der auf dem Schlachtfeld gestorben war! — Und es war nicht ein Schlachtfeld, auf dem er fiel? Eine moderne Arena? — — — Und fiel er nicht im ritterlichen Turnier, mutiger Kämpfer für eine große Sache? —

Triebe den Toten! — Keine Anklage, kein Vorwurf im Angesicht der Majestät des Todes! — Kein Urteil — oder doch ein mildes, verführendes: denn Gott ist die Liebe! —

Nach liegt der Stolz einer großen, wenn auch mißglückten Tat auf seiner Stirne, und die Menschen, die ihn bei seinem grauenhaften Todessturz gesehen haben, nennen ihn einen Märtyrer der neuen Zeit. In seinen Jagen steht aber noch etwas anderes geschrieben: ein grenzenloses Stammen, gleich als habe sich ihm ein Wunder offenbart, gleich als habe er der Gottheit ins Antlitz geschaut! — Und nun verfluchen diese Jüge ein Erkennen und ein Glauben, nun hat dieses unruhige Herz endlich Ruhe gefunden — und Frieden! —

In Säulen der Leiche stand das Bild des Oberhauptes noch immer auf der Staffelei, jenes Werkes, das Dardus Leben hätte krönen sollen, und das ihm zum Verderben geworden war. — Schwarze Schleier wallten jetzt wie Trauerfahnen von den Wänden, Blumen und Kränze schmückten das letzte Lager des blaffen, stillen Mannes. —

Im Hause herrschte so tiefe Trauer, als ob ein König hier aufgebahrt läge — oder ein Feldherr, der in siegreicher Schlacht den Heldentod gefunden hat!

Frau von Sandow glich in ihrem Schmerz einer zu Stein erstarrten Nixe und ward noch königlicher und unnahbarer als zuvor; wenn sie an der Leiche ihres Sohnes sah und ihre Hand auf seine kalte Stirne legte, sah sie aus, als traure sie um ein verlorenes Königreich.

Leo von Sandow streckte die starren Hände des Toten und dabei liefen ihm die Tränen über die Wangen. Sein Schmerz war so furchtbar, daß er mußte, er würde ihn sein Leben lang nicht verwinden. Denn der hier stamm und gleich zwischen Blumen lag, das war der Erde seines Stammes und seiner Kunst! — Mit ihm sank der letzte Stoffs eines stolzen Adels- und Künstlergeschlechtes ins Grab, mit ihm erlosch die Linie der Sandow, die sich von märkischen Sandbaronen zu königlichen Bauherren emporgehoben hatten — ja, wirklich zu Königen im Reiche der Kunst!

(Fortsetzung folgt.)

auf die Bühne bringt, mußte heute, in der Zeit wo nur der uniformierte Mann etwas gilt, seine Wirkung ausüben. Nun reihen sich im „Wollenreiter“ gute Einfälle, ein flotter Dialog und gut wirkende Situationen in munterer Kette aneinander und bilden eine anregende Wirkung auf die Zuhörer. So war dem Stück der Erfolg gesichert und wir denken, daß wir dem „Wollenreiter“ noch häufig im Residenztheater begegnen werden. Die Darstellung fand auf einem achtenswerten Niveau. Die Herren saßen in ihren Uniformen gut aus und wußten sich darin zu bewegen. Reinhold Dager, als Baron und Gutsherr, war durchaus echt und klar. Vork, eine sehr glaubwürdige, einnehmende Baronin. Hub. Barta als verliebter Leutnant hatte ein sehr feines Aussehen sowie Spiel und schuf zusammen mit Elsa Erler, als lustiger Pöckel, in der Verlobungsszene ein ganz reizendes Intermezzo. Es würde zu weit führen, wollten wir die Leistungen des Einzelnen, die fast durchweg zu loben waren, aufzählen, nur dürften Willy Ziegler und Minna Agte sich etwas vor Ueberreizungen hüten, damit sich das Lustspiel nicht in eine Komödie verkehrt. Am Schluß des Abends kamen vier, oder waren es sogar fünf Verlobungen auf der Bühne zu Stande und auch der etwas knisterig veranlagte Baron und seine hübschere Hälfte fielen sich in neuester Verlobung in die Arme. Ein lebhafter Beifall der Zuhörer zeigte deren Zufriedenheit mit den Begebenheiten auf der Bühne. S. R. S.

* Residenztheater. Für Frä. Agte, die während der Vorstellung am Sonntagabend plötzlich erkrankte, spielt heute Dienstag Frä. Grete Carlsen vom Neuen Theater in Frankfurt die Rolle der Kasmie im „Wollenreiter“.

Königliche Schauspiele

Man wäre leicht geneigt, Schillers „Räuber“ auf die Gegenwart zu erwidern. Denn so manches in der Art der Regieführung deckt sich mit der Moral Karl Moor. Darin könnte man auch glauben, daß eine Neuenfunde der Jugendwerke wirkliche Anerkennung finden würde. Doch weit gefehlt. Wir haben das Interesse an den Maffikern verloren und nur wenn die Schiller erscheinen, findet man ein dankbares und begeistertes Publikum. Der Dramaturg hatte für die Aufführung die fürtragende Hand wälzen lassen und zwar meistens mit großem Geschick. Die Aufführung war, obwohl sie ein geringes Echo auslöste, im ganzen gut. Herr Oberst stellte den Karl Moor dar. Es liegt nahe, berühmte Größen der Bühne, die so gern sich in jeder Rolle betätigen, zum Vergleich heranzuziehen. Aber das ist nicht angebracht. Vom Pathos abgesehen, würde ein guter Gesamteindruck erzielt. Herr Ehrenz verkörperte den Franz Moor mit viel Geschick, beiseite den Herr Robert den Vater. Fräulein Gaudy, vereint unter den männlichen Darstellern, schuf eine liebliche, gut verständliche Type.

Auszug aus der amtl. Verlustliste Nr. 121

- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 15.**
Berichtigung früherer Verlustlisten.
Ref. Guard Berges (Wiesbaden) bisher vermisst, ist verwundet.
- Pfüllier-Regiment Nr. 40, Rastatt.**
Gefechte vom 14.-20. 12. 14.
Wehrmann Karl Eberhardt (Schönborn) schw.
- Ref.-Infanterie-Regiment Nr. 80, Wiesbaden, Oberlahnstein, Gsch.**
Gefechte am 22. 12. 14.
Wehrmann Wilh. Berger (Hilgert) tot. — Wehrmann Valentin Bibo (Riedrich i. Rhg.) tot.
- Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.**
Witlers-les-Roye vom 23. 11.—8. 12. und Gefechte am 13. 19. und 25. 12. 14.
Unteroffizier d. Ref. August Wagner (Frankfurt a. M.) lw. — Kriegsfreiw. Georg Greclius (Riehl) lw.
- Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz.**
Gefechte am 10. und 14. und vom 17.—21. 12. 14.
Musik. Ernst Vise (Frankfurt a. M.) schw. — Musik. Wilh. Schauer (Oberbach) tot.
- Berichtigung früherer Verlustlisten.**
Kriegsfreiw. Georg Dautler (Riehl) bisher schwerverwundet, ist gestorben.
- Ref.-Inf.-Reg. Nr. 87, Frankfurt a. M., Limburg, Mainz.**
Bille-sur-Tourbe am 8. und andere Gefechte am 15. und vom 19.—21. 12. 14.
Wehrmann Christ. Krobba (Frankfurt a. M.) lw. — Leutnant d. Ref. Albrecht Fritsch (Koblenz a. M.) lw. — Unteroffizier d. 2. Peter Feh (Höbe) schw. — Unteroffizier d. 2. Joh. Bergmann (Kuppach) lw. — Gefr. d. 2. Ignatus Schütz (Rothensbach) tot. — Wehrmann Heinrich Brenner (Althadt) lw.
- Berichtigung früherer Verlustlisten.**
Wehrmann Joh. Kähler (Sadamar) bisher durch Unfall leicht verletzt, ist gestorben.
- Infanterie-Regiment Nr. 160, Bonn, Diez.**
Ste Marie-a-Bo am 16. und 28. 12., am 4. 12., St. Hilaire le Grand am 25. 11. und am 7. 12., St. Souplet am 3. und andere Gefechte am 17. und vom 21.—25. 12. 14.
Musik. Johann Fuchs (Wollmerich i. Rhg.) lw. — Kriegsfreiw. Anton Kauf (Kellheim) lw.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 219**
Konice am 5. Lacta-Dolina vom 6.—8. 12., Leschna, Beldno am 7. und 8. und andere Gefechte bis 12. 12. 14.
Leutnant Oehler (Höchst a. M.) tot.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 235.**
An der Yser vom 2.—30. 12. 14.
Erf.-Ref. Anton Rühnrich (Koblenz) tot. — Erf.-Ref. Walter Kreuser (Koblenz) lw. — Musik. Schuder (Koblenz) verw. — Erf.-Ref. Friedrich Klünter (Koblenz) verw. — Einj.-Freiw. Eugen Thielmann (Hilgert) verw. — Kriegsfreiw. Hans Schilling (Koblenz) tot. — Erf.-Ref. Ph. Werner (Kuppach) tot. — Einj.-Freiw. Wilh. Scherhag (Koblenz) lw. — Kriegsfreiw. Theodor Kuhl (Koblenz) tot. — Gefr. d. 2. Dr. Peter Ritus (Kuppach) tot. — Musik. Friedrich Hannemann (Kunel a. d. L.) vermisst. — Einj.-Freiw. Hermann Rallmann (Bacharach) lw. — Einj.-Freiw. Adolf Sander (Frankfurt a. M.) vermisst. — Kriegsfreiw. Gottfried Gint (Oberlahnstein) verw. — Kriegsfreiw. August Schmidt (Bad Gms) verw. — Einj.-Freiw. Hans Laas (Koblenz) verw. — Einj.-Freiw. Hubert Petes (Koblenz) vermisst. — Einj.-Freiw. Georg Reiser (Koblenz) tot. — Erf.-Ref. Josef Schumacher (Oberbach) vermisst.
- 2. Garde-Ersatz-Regiment.**
Gefechte vom 13.—26. 12. 14.
Hauptmann a. D. Thilo v. Klocken (Wiesbaden) tot.
- Leibgarde-Infanterie-Regiment Nr. 115, Darmstadt.**
Gefechte am 27. 12. 14.
Erf.-Ref. Jakob Jeronimus (Höchst a. M.) tot. — Leutnant Erich Fischer (Wiesbaden) schw.
- Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 3, Kolmar i. Elz.**
Gefechte am 21. und vom 24.—26. 12. 14.
Jäger a. P. Rudolf Greif (Dahlingen) tot.
- 6. Garde-Feld-Artillerie-Regiment, Jüterbog.**
Nieskowitz am 30. 11., 3. und 7. 12. und andere Gefechte am 19. und 21. 12. 14.
Ran. Lembach (Frankfurt a. M.) lw.
- Feld-Artillerie-Regiment Nr. 69, St. Avel.**
Gefechte vom 9.—29. 12. 14.
Ran. Willibald Schneider (Oberbach) lw.
- Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 7, Köln.**
Ran. Alexander Georg (Wiesbaden a. M.) schw.

- 1. Pionier-Bataillon Nr. 11.**
Legenbus am 2. und Gefechte am 22. 12. 14.
Pionier August Behr (Frankfurt a. M.) vermisst.
- Pionier-Regiment Nr. 19, Straßburg i. Elz.**
Gefechte vom 15.—24. 12. 14.
Pionier Karl Adam (Riehl a. Rh.) an seinen Wunden im Jagaritz Wiltz am 17. 12. 14. gestorben. — Kriegsfreiw. Adolf Eder (Sonnenberg) tot. — Kriegsfreiw. Anton Schreier (Riehl a. Rh.) lw. — Pion. Jakob Dilsch (Wiesbaden) vermisst.
- Pionier-Regiment Nr. 25, Mainz.**
Pionier Karl Altheis (Wiesbaden) lw., b. d. Truppe. — Ref. Emil Jen (Hestrich) vermisst.
- Ref.-San.-Kompanie Nr. 8 des 8. Armee-Korps.**
Trompeter Otto Wengenroth (Dahlingen) lw.

Letzte Nachrichten

Anton Heil †

Im Alter von 75 Jahren ist nach kurzer Krankheit im Marienkrankenhaus zu Frankfurt a. M. der in Kassau bekannte Zentrumsveteran Herr Anton Heil gestorben. Er war der Gründer des Frankfurter Volksblattes (jetzt Volkszeitung) und der Gründer des Wiesbadener Volksblattes. (Ein weiterer Bericht folgt.)

* Müdesheim, 11. Jan. Mit der kommissarischen Verwaltung der hier freigeordneten Kreisfiskalstelle beim Kgl. Landratsamt des Rheingaukreises ist der Regierungs-Bizistuperintendent Herr Wiede aus Wiesbaden beauftragt worden.

Niederlahnstein, 10. Jan. Bei der Stadtkorordnetenwahl der 3. Wählerklasse wurde Herr Eisenbahnunterassistent Jakob Lies gewählt.

Oberlahnstein, 11. Jan. Tödtlich verunglückt ist der als Büro- und Hausdiener beschäftigte gewesene August Taubner. Er wollte eine Zentralführung nachsehen und fiel durch einen Sturz in die Kellerstiege hinunter. Die hierbei erlittene Kopfverletzung ist so schwer gewesen, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat.

Braubach, 11. Jan. (Fälschlich tot gemeldet.) Der Pionier Georg Handbuch von hier sollte nach einem Schreiben seines Vaters bei Beginn des Jahres gefahren sein. Nun traf dieser Tage an seinen Vater eine Postkarte vom ersten Weihnachtstage ein, wonach der Genannte in Nordhain in Nordfrankreich in Gefangenschaft sei.

Weilmünster, 10. Jan. Am 7. ds. Mts. wurde der neue Schulbau dieser Gemeinde übergeben. Nach kurzem Festessen in den alten Schulräumen bildeten die Schüler mit ihren Lehrern, dem Schul- und Gemeindevorstand einen Zug nach dem neuen Gebäude. Hier hielt Herr Kreisamtsinspektor Harter eine Rede über die Bedeutung der Schule und die Aufgabe der Jugend. Darauf übergab Herr Bürgermeister Klein unter Segenswünschen den Schlüssel an den Hauslehrer und dieser übernahm ihn mit dem Ausdruck des Dankes. Nach einem Schlußgebet wurden die inneren Räume des Hauses besichtigt. Die Anlage und Einrichtung fand allgemeinen Beifall und Anerkennung. Auf der letzten Klassenstunde enthält der Neubau noch einen geräumigen Rechenaal, ein Lehrerzimmer, mehrere Räume für Lehrmittel und im Erdgeschoss eine Volksschule, Heiz- und Baderanlagen.

H. Hachenburg, 11. Jan. Auf dem Wege von Steinhilber nach Linden gerieten zwei Schwestern, beider Witwen, infolge des stürmischen Wetters von der Straße ab. Sie kamen in ein lumpiges Gelände, in dem sie beide ihren Tod fanden. Die Leichen wurden erst nach einigen Tagen entdeckt. — Auch in Riedelrod ist seit einigen Wochen eine 87-jährige Greisin verschwunden. Alles Suchen nach ihr war bis jetzt erfolglos.

H. Schwanheim, 11. Jan. Die zum Postdienst benutzten Steuerpflichtigen mit einem Einkommen bis 3000 Mark werden von der Gemeinde von den Kommunalsteuern befreit.

H. Gelnhausen, 11. Jan. Beim Dantieren mit einem Revolver in der Gastwirtschaft von Ried entlief sich die Waffe. Das Geschloß traf die jugendliche Wirtstochter und verletzte sie tödlich. Der leichtfertige Schütze ist ein Krankenhauseinwohner vom hiesigen Reservelazarett.

Die englische Antwortnote in Amerika

W. T. B. Washington, 11. Jan. (Nichtamtlich. Reuters.) Der Antworttext der englischen Regierung auf die Note der Vereinigten Staaten ist gestern veröffentlicht worden. Er vertritt im allgemeinen, daß die in der Note berührten Punkte sorgfältig und in demselben Geiste der Freundschaft und Offenheit erwogen worden seien, der die Note kennzeichnet. Daran wird die Ansicht entwickelt, daß über den Umfang der Beeinträchtigung des amerikanischen Handels durch England ein großes Mißverständnis bestehe. Die Note führt zum Beweis hierfür die Ausfuhr von New York nach Skandinavien, Holland und Italien im November 1913 an, verglichen für den für November 1914. Alle diese Ziffern, ausgenommen die nur wenig veränderten für den Handel mit Holland, erweisen eine enorme Vermehrung der Ausfuhr. Die Ausfuhr nach Dänemark habe im November 1913 551 000 Dollar, im November 1914 aber 7 101 000 Dollar betragen. Die englische Note weist darauf hin, daß der ungünstige Einfluß, den der Krieg auf einige Großindustrien, z. B. die Baumwollindustrie, gehabt habe, vermuthlich auf die veränderte Konsumkraft Frankreichs, Englands und Deutschlands zurückzuführen sei. Sodann werden die Ziffern der amerikanischen Kupferausfuhr nach den neutralen Ländern erörtert, die sämtlich eine große Vermehrung aufwiesen, woraus zu schließen sei, daß große Teile Kupfer nicht für die betreffenden Neutralen, sondern für die kriegsführende Macht bestimmt gewesen ist, die nicht direkt habe importieren können.

Die englische Note sagt weiter, England lie bereit, zuzugeben, daß Lebensmittel nicht beschlagnahmt würden, wenn sie nicht für den Feind bestimmt seien. Es könne aber in dieser Hinsicht kein definitives Versprechen geben. Die englische Regierung weist auf die steigende Gefahr hin, daß die neutralen an Feindesland angrenzenden Länder zu Stapelplätzen in großem Maßstab für den Feind würden. England verleihe daher im Interesse seiner eigenen nationalen Sicherheit, alle für den Feind bestimmten Güter anzuhalten, ohne die Zufuhr wirklich für die Neutralen bestimmter Güter zu erschweren. Die Antwortnote weist auf die geringe Zahl Schiffe hin, die vor ein Preisgericht gestellt wurde, dessen Entscheidung nicht ungünstig für die Neutralen sei. Vom 4. August 1913 bis 3. Januar 1915 seien von den Vereinigten Staaten 737 Schiffe nach Skandinavien, Holland und Italien gefahren. Davon seien 45 vor ein Preisgericht gestellt worden. Die Antwort betont die Unmöglichkeit, die Schiffe auf hoher See zu untersuchen. Die Ladung könne nur im Hafen gründlich untersucht werden. Die Note weist ferner darauf hin, daß Baumwolle nicht auf die Kontenhandelsliste gesetzt worden sei, aber England sei davon unterrichtet worden, daß Kupfer unter Baumwolle verborgen wurde, so daß die Bolle ausgeladen und gewogen werden mußte. Es sei schwer für England, Kaufschiffe aus den Kolonien nach den Vereinigten Staaten ausführen zu lassen, da es von den Kriegsführenden nötig gebraucht werde. Es bestehe der Verdacht, daß seit Beginn des Krieges große Mengen Kaufschiffe aus Amerika ausgeführt worden seien. Die von Great gezeichnete Note schließt, die englische Regierung wünische, daß der Ausfuhr und dem Konsum amerikanischer Güter durch die Neutralen kein Hindernis in den Weg gelegt werde.

Englische Niederlage in Mesopotamien
Konstantinopel, 11. Jan. Das Hauptquartier teilt mit: Die Engländer haben auf ihrem Vormarsch links des Tigris am Samstagmittag in Pral eine erhebliche Schlappe erlitten. Zwei Bataillone englischer Infanterie, unterstützt von zwei Gebirgsschnellfeuerbatterien, verhielten einen Ueberfallungsangriff auf ein Lager arabischer Stämme in der Gegend von Kana. Die Engländer mußten jedoch nach gewisandigem Kampfe unter Zurücklassung von 125 Toten und Verwundeten fliehen. Die Araber hatten nur 15 Verwundete. Im Gebiete von Aferbeischen dauerte die Verfolgung der Russen, die sich aus Rot und Rumid zurückgezogen haben, an. — Die Petersburger Meldungen, die Russen hätten Divisionsgeneräle eines türkischen Armeekorps gefangen genommen, wird offiziell dementiert. Dagegen haben sich die Russen eines schwerverwundeten Divisionsgenerals dadurch bemächtigt, daß sie einen türkischen Gefangenentransport in einer russischen Stadt angriffen und die übrigen verwundeten Soldaten töteten.

Die Hoffentlichkeiten abgefragt

Berlin, 11. Jan. Der Kaiser hat angeordnet, daß in diesem Jahre sämtliche Hoffentlichkeiten wegen der Kriegszeit ausfallen. Der Neujahrsempfang ist bereits unterblieben. Auch die beiden großen Empfänge, das Ordensfest und die Feier von Kaisers Geburtstag werden gleichfalls nicht stattfinden. Was den dadurch der Büchse ersparenden Ersparnissen soll der Kriegswohltätigkeit eine größere Summe zur Verfügung gestellt werden, insbesondere sollen die Hinterbliebenen- und die Krüppelfürsorge bedacht werden.

Aus dem Vereinsleben

* Der Verein der ehemaligen Hessischen Ludwigs-Eisenbahn-Beamten in Mainz gibt seinen Mitgliedern bekannt, daß die jährliche Generalversammlung im Januar 1915 ausfällt. Wann diese Versammlung stattfindet, wird rechtzeitig mitgeteilt werden.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Dienstag, 12. Januar, 4 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Kapellmeister Herrn. Jmer. 1. Kaiserlicher-Marsch (J. Schiffer). 2. Ouvertüre zur Oper „Der Haidenbock“ (J. v. Dollen). 3. Romanze aus der Oper „Pigatos Hochzeit“ (W. A. Mozart). 4. Marsch für Klarinette (M. Bergson). Herr B. Grimm. 5. Kaiser-Walzer (Joh. Strauß). 6. Ouvertüre zur Oper „Das eiserne Pferd“ (D. J. Kuber). 7. Fantasie aus der Oper „Carmen“ (G. Bizet). 8. In Kompositionst. 9. Marsch (J. Lehnhardt). * 8 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Kapellmeister Herrn. Jmer. 1. Sonate und Triumpmarsch aus „Aida“ (G. Verdi). 2. Vorspiel zur Oper „Lorelei“ (R. Bruch). 3. Bolonche aus der Faust-Oper (E. Taffin). 4. Erinnerung an Chopin, Fantasie (J. S. Beller). 5. Auf der Wacht (B. Aering). Trompeten-Solo in der Entfernung: Herr G. Döbel. 6. Ouvertüre zur Oper „Die deutsche Elster“ (G. Hoffmann). 7. Norwegischer Künstler-Karneval (J. Svendsen).

Wetter-Nachrichten
vom 12. Januar vorm. 10 Uhr



Noch immer vorwiegend wolkig und trübe mit einzelnen Niederschlägen, Temperatur wenig verändert.

Höchst. Thermometer-Stand 7,4 Grad C.
Niedrigst. Thermometer-Stand 0,3 Grad C.

Amliche Wasserstands-Nachrichten
vom Dienstag 12. Januar, vormittags 9 Uhr

Rhein	gessen	heute	Main	gessen	heute
Waldshut	—	—	Waldshut	—	—
Rehl	—	—	Rehl	—	—
Wagau	—	—	Wagau	—	—
Worms	—	—	Worms	—	—
Wien	—	—	Wien	—	—
Wien	—	—	Wien	—	—
Wien	—	—	Wien	—	—
Wien	—	—	Wien	—	—

Bekanntmachung.
Donnerstag, den 14. ds. Mts., vormittags 10 Uhr in dem Stadt- malbe, Distrikt „Wiesbaden“, das nachstehend bezeichnete Gehölz versteigert werden:
1. 240 Rm. Buchen-Schüttelholz,
2. 30 Rm. Eichen-Schüttelholz,
3. 2000 Buchen-Bellen.
Anstehenwilling bis 1. September 1915.
Zusammenkunft vormittags 10.30 Uhr vor Klotter & Klotter.
Wiesbaden, den 11. Januar 1915.
Der Magistrat.

Kauf- und Brennholzversteigerung.
Donnerstag, den 14. Januar d. J., vormittags 10 Uhr aus lauzend werden in dem hiesigen Gemeindefeld Ditt. Steinlopf und Heide am Ort und Stelle versteigert:
348 Stck Eichen-Stämme von 66,36 Fm.
138 " " " " " " " "
32 " " " " " " " "
30 " " " " " " " "
58 Rm. " " " " " " " "
132 " " " " " " " "
18 " " " " " " " "
330 Stck Eichen.
Anstehen Ditt. Steinlopf. Zusammenkunft an der Kapellmühle an Wege Kreuz-Deich.
Wiesbaden, den 9. Januar 1915.
Der Bürgermeister
J. R.
Vize-Bürgermeister.

Tüchtiger erfahrener Haupt-Buchhalter
sicher nachmittags zwischen 4 u. 1/2 Uhr
Hauptbuch nachtragend kann für
in Wochen gesucht. West. Offerten
Angabe der hiesigen Ansprache unter
408 an die Verlagsstelle d. Zeitung.

**Junger, Arch. Am. u. g. Zeit. Nach-
sucht Stell. auf Antor. Altes
C. Beder, Jahnstraße 17, 11. Stod.**

**Eine hochschätzende Pab, welche bis hohem
Festpunkt das 2. mal fällt, freigegeben
zu verf. Frau Valentin Wilhelm,
Dahlgarten.**

Mehr religiöse Schriften an die Front!

Mit größter Freude erhielt ich Donnerstag und Freitag die Sammlungen „Kreuz und Schwert“. Wie oft haben mich meine Soldaten gefragt, ob ich denn nichts dergleichen zu verteilen hätte, wie es regelmäßig bei den evangelischen Soldaten geschähe. Wie werden sich die tapferen Krieger freuen, wenn ich morgen nach den feierlichen Gottesdiensten, die an sechs verschiedenen Orten unter freiem Himmel stattfanden, und nach den beiden Andachten am Abend diese wirklich großartigen Ansprachen verteilen werde. So schreibt ein Divisionspfarrer von der Front.

Ein anderer schreibt aus Lüttich: „Ein herrliches Gott vergelte“ und fügt bei: „Die guten bayerischen Landstürmer werden sich freuen, wenn sie die schönen Gebetsbücher erhalten. Ich wünsche, die lieben Geister jenen die leuchtenden Augen unserer tapferen Soldaten, nachdem sie seit 3 Monaten nur den Rosenkranz als Gebetsbuch hatten und nun wirklich Gebetsbücher geschenkt bekommen.“

Ein einjähriger Jäger schreibt von der Ostfront: „Bestens dankend bestätige ich den Empfang Ihrer Geldpostbriefe, deren Inhalt mir sehr zum Vorteil war. Wenn könnten in diesen schweren Tagen detaillierte Schriften nicht Trost und Mut bereiten? Meine Kameraden waren mit jenen Briefen für ein Schriftstück, das ich auch ihnen zukommen ließ. Gerade in unserem Bataillon steht es in dieser Beziehung auf religiöser Anregung sehr traurig aus. Haben wir doch während des ganzen Krieges noch keinen Feldgottesdienst bejubelt können, viel weniger die Feiern und Feiertage in angemessener Weise begehen können. Schuld daran sind die Kassen und der zu häufige Wechsel unseres Standortes. — Ich bitte auch jenseitlich, mir dieses für die Eile unbedingt notwendige gütigst zukommen zu lassen.“

Tageszeitungen sind in unseren Feldgrauen sehr erwünscht. Sie reizen sie daran, und ein Blatt geht durch hundert Hände, bis alles in ihnen ist. Aber noch mehr verlangen sie nach religiösen Schriften. Im Krieg wird man erst gesittet, in der Front und hinter der Front, im Stappenlager und in den Lazaretten zu Hause!

„Mehr religiöse Bücher“ heißt es von allen Seiten. Aber nicht viele Bücher. Besonders beliebt sind die kleinen Broschüren, die man so „aus einem Zug“ im Schützengraben lesen kann. Mit herzlichen Worten, mit innerer Erbauung, oft mit rührender Begeisterung legt der tapfere Krieger den kleinen „Freund“ ans Herz. — Aber er will nicht nur, er legt es in seines Kameraden Hände: „Kamerad, das mußst du lesen! Das ist famos!“ und er gebietet dabei eine verhaltene Träne in seinem Auge. Mit neuem Mut greift er zum Gewehr: „Nun laß sie nur kommen! Jetzt habe ich wieder Mut für zehn! Unser Herrgott verleiht den tapferen Soldaten nicht!“ Das ist so die Stimmung, die wir mit unserer Vektüre erzielen möchten, und sie wird Gott sei Dank erzielt. Zahllose Karten und Briefe der Feldgeistlichen und der Soldaten selber legen Zeugnis ab, wie willkommen ihnen gerade religiöse Vektüre war, welche der Arbeits-Ausschuß katholischer Vereinigungen zur Verteilung von Vektüre im Felde und in den Lazaretten Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 37, vermittelt hatte. Dieser Kriegsausschuß hat sich im September zu Berlin gebildet. Hunderttausende Broschüren sind seit Monaten ins Feld geschickt und in den Lazaretten verteilt worden. Jede Woche werden 25 000 „Heimatschreiben an unsere Krieger“ herausgegeben vom Caritas-Verband, Kriegsausschuß, Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 37, versandt. Dieser Tage kommen zur Verteilung

100 000 Exemplare der passend geschriebenen Broschüre „Der Kaiser rief“. 165 Feldgeistliche beziehen ständig Schriften durch den Arbeits-Ausschuß.

Alle Vektüre wird selbstverständlich gratis versandt. Das kostet ein „Heimatschreiben“. Und dennoch dürfen und wollen wir dieses herrliche Werk nicht zugrunde geben lassen.

Millionen von Weihnachtsgaben sind an die Front gegangen. Ganze Vektüre sind zum östlichen und westlichen Kriegsschauplatz geschickt worden. Die Sammlung für die Kriegstafeln-Autos hat in kurzer Zeit die herrliche Summe von 100 000 Mark überstiegen. Man muß sich nur an unsere lieben katholischen Landeskassen wenden. Für unsere tapferen Krieger geben sie gern, oft über ihre Kräfte.

Somit wagen wir vertrauensvoll die herrliche Bitte an unsere katholischen Mitbürger: Unterstützt uns, in unserer außerordentlich wertvollen apostolischen Werke! Wir wollen den Mut unserer Krieger und ihren Glauben stärken, ihr Gottvertrauen stärken, ihre Begeisterung für Gott, König und Vaterland entflammen, ihnen im religiösen Leben Stab und Stütze werden.

Nach religiöser Vektüre verlangen sie. Für tüchtige Witze und Spottarten, für leichtsinnige Liebesromane haben unsere tapferen Krieger keinen Sinn, dafür sind sie zu ernst geworden. Aber laßt sie doch religiöse Vektüre heben die ganze Mannschaft zu stiller Kraft und heiligem Opfermut: Ohne Gottvertrauen können auch unsere Braven gegen die übermächtigen Feinde nicht stehen. „Mit Gott“ zogen sie ins Feld, „mit Gott“ wollen sie im Fener stehen, „mit Gott“ den endlichen Sieg erringen. Und diesen Gott wollen wir unseren Brüdern im Feld nahe und näher bringen.

Delfer uns und unterstützet uns! Wieviel „Kontribution“ müßte ihr denn zahlen müssen, wenn die Franzosen und Engländer am Rhein ständen und die Russen vor Berlin? Götter und nur 1 Prozent dieser Kriegskontribution und wir können alle Wünsche unserer lieben Soldaten befriedigen! Und noch eines bedenket: Unsere Krieger an der Front haben es fertig gebracht, daß der Kriegsschauplatz im Feindesland liegt im Osten und im Westen. Und sie stehen da wie eine lebendige, unüberwindliche Mauer. Der Feind soll nur über ihre Leichen einbrechen in unser Vaterland. Nein! Er wird nicht einbrechen, dafür haben unsere Krieger ein im alten Jahre und dafür stehen sie ein im neuen Jahre. Kein Feind soll unser liebes deutsches Vaterland mehr verwüsten. Unsere Brüder retteten uns das Vaterland und das Leben, und da sollten wir keine Gabe übrig haben, um sie zu stärken in dem furchtbaren Kampfe, den auch sie ohne Gottes Hilfe nicht zum siegreichen Ende führen könnten?

Also sie und wir: „Mit Gott für König und Vaterland“ — sie durch ihren Verstand und wir durch unsere Opferbereitschaft! Je eher, umso besser! Heute noch und nicht erst morgen!

Delfer uns und unterstützet uns! Es sind ja Eure Väter, Söhne oder Brüder, denen wir Wohlfahrt dort draußen erwirken wollen! Wer 20 Mark spendet, versteht sich schon in die Lage, daß wir z. B. 1000 Exemplare „Der Kaiser rief“ oder 1000 „Heimatschreiben“ gratis versenden können.

Die Expedition dieses Blattes nimmt gern auch die kleinste Gabe an und befördert sie weiter. Beiträge möge man senden an Herrn Dr. Rabeneck, Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 37, oder durch Postcheck auf Konto 9331 des Herrn Dr. Alfred Salferber, Berlin, Postfachamt Berlin.

Vermischtes

„I bin doch la Leich!“ Aus den Kämpfen an der Westfront wird der „Straßburger Post“ folgende kleine Geschichte erzählt: Es war in den letzten Tagen des Jahres in der Nähe des Camp de Romains nach einem blutigen Gefecht, das ein bayerisches Infanterie-Regiment dort zu bestehen hatte. Die Nacht war hereingebrochen, und der Stabsarzt mit den Sanitätskoffern suchte das Feld nach Leichen ab. Die Gefallenen wurden leicht mit Kalk überdeckt. Plötzlich rief eine „Leiche“ mit unterdrückter Stimme dem Sanitätskoffern, der Kalk Kreuze wollte, die zornigen Worte zu: „Kindvieh, laubum's, i bin doch la Leich“, i bin doch a Horchposten!“ Der Mann hatte ruhig inmitten zahlreicher Leichen bei Nacht als Horchposten gegen Feinde Dienst getan.

Die Deklaration

Auch die im Felde stehenden Steuerzahler sollen ihre Steuererklärung für 1915 vorchriftsmäßig abgeben.

Künftige Belastung.

Und als er nach Bolzen gezogen, Das blühende Schwert in der Hand, Ward ihm der Steuerbogen Feldpostlich zugefandt.

Was galt ihm jetzt Schlaf und Ernährung? Seine einzige Sorge war: Abgabe der Steuererklärung Bis 20. Januar.

Weit mehr als des Todes Grinsen, Interessierte es ihn, Die Hypothekensinsen, Dem Einkommen abzuzieh'n.

Witten im Attakieren, Berach sich den Kopf der Held, Ob von den Wertpapieren Nicht welche falsch eingestellt.

Und als zur selben Minute Den Nachbar die Kugel traf, Erwog er: Kommt dir zugute Der Kinderparagraf?

Siegezeit vor Warschau sie zogen, Da sah' ihn grauer Schreck: Der grüne Steuerbogen, Grundgütiger Himmel, war weg!

Sein Geist verankert in Unmachtung: Der 20. Jänner war da! In sinnloser Todesverachtung Stürmt er drei Forts mit Hurra!

Des Eiserne Kreuzes Strahlen Auf seinem Buken brennt. Das Amt schrieb ihm: „Sie zahlen Straf-Ausschlag von fünf Prozent.“ Gottlieb (im „Tag“).

Kirchenbänke-Verkauf.

30 Stühle in der Englischen Kirche brauchte Bänke sind zu verkaufen. Sie eignen sich für Kirchenbänke und zur Aufstellung in Versammlungsräumen. Angebote werden erbeten.

Königl. Domänen-Kontamt Wiesbaden.

Sodan erschienen!

Mohr, Krieg und Friede. Lose Blätter für Heimat und Feld. Heft 2: Die goldene Zeit. Preis 30 Pf.

Schofer, Dr. J., Die Kreuzesfahne im Völkerkrieg. Band V: Dreikönig bis Fastenzeit. Preis Mk. 1,30.

zu beziehen durch:

HERMANN RAUCH

Buchhandlung der „Rheinischen Volkszeitung“ Wiesbaden.

Rassauische Landesbank u. Nassauische Sparkasse

Die Zahlung der am 31. Dezember v. J. fällig gewordenen Zinsen und Annuitäten wird in Erinnerung gebracht, da in aller Kürze mit der Beibehaltung begonnen wird.

Wiesbaden, 8. Januar 1915.

Direktion der Nassauischen Landesbank

Kur-Theater

Dienstag, den 12. Januar 1915. Gastspiel des Frankfurter Schumann-Theaters. Kamrad Männer. Volständiges Volksspiel mit Gesang in 3 Akten von Jean Remy und Georg Clunowitz. Anfang 8 Uhr. Ende gegen 10,30 Uhr.

Eine gute Köchin

In mittl. Jahren, mit gut. Bezug, welche auch Hausarbeit mit allem, sucht Stelle zu einzelner Dame oder älteren Herrschaften zum 1. oder 15. Februar. C. u. Nr. 23 an die Geschäftsst. d. Jtg.

Josef Lang, Musikdirektor, erstellte gewissenhaften Musikunterricht: Klavier, Harmonium, Gesang, Chordirektion, Theorie.

Keine Zählungsverlegung!

1915 Erste Geld-Lotterie

zu Gunsten der Olympiade

19. u. 20. Januar 1915.

Geld-Lotterie

zu Gunsten der Olympiade

150 000 Lose, 5018 Geldgewinne Mk.

60 000

20 000

10 000

Olympia-Geld-Lose à 3 Mk.

Porto und Liste 20 Pfennige extra

General-Debit Gust. Pfordte, Wiesbaden.

Königliche Schauspiele

Dienstag, den 12. Januar 1915.

12. Vorstellung

Die Prant von Messina.

Ein Trauerspiel mit Chören in 4 Akten von Schiller.

Beginn 7 Uhr. Ende nach 9,45 Uhr.

Residenz-Theater

Dienstag, den 12. Januar 1915.

Duende- und Hänsgesellen gütlich!

Volkseureiter.

Auffspiel in 3 Akten von Des Waller (Gün und Quatz) Ritter.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

Gut erd. Schnepfwaren zu verkaufen.

Godfr. 3. bei Wöbel.

Die häufigsten Kleinhandelspreise wichtiger Lebensmittel und Hausbedarfsartikel in Wiesbaden am 9. Jan. 1915.

Für Säulenfrüchte und Mehl auch im Großbezug.

Futtermittel bei Händlern (auf den Fruchtmarkt, siehe Sonderbericht).	Butter, Eier, Käse und Milch	Kartoffeln und Zwiebeln	Gewürze
Gerst. 100 kg 26 — 26 — Haar. 100 kg 10 — 10 — Weizen. 100 kg 7 — 7 — Kornmehl. 100 kg 6 — 6 —	Butter. 1 kg 3 40 3 40 Eier. 1 kg 3 20 3 20 Käse. 1 kg 3 — 3 — Milch. 1 ltr 15 — 15 — Eier. 1 St. 12 — 12 — Käse. 1 St. 10 — 10 — Milch. 1 ltr 6 — 6 — Eier. 1 St. 10 — 10 — Käse. 1 St. 8 — 8 — Milch. 1 ltr 24 — 24 —	Kartoffeln. 100 kg 8 — 8 — Zwiebeln. 100 kg 8 — 8 — Kartoffeln. 1 kg — — — Zwiebeln. 1 kg — — — Kartoffeln. 1 kg — — — Zwiebeln. 1 kg — — — Kartoffeln. 1 kg — — — Zwiebeln. 1 kg — — — Kartoffeln. 1 kg — — — Zwiebeln. 1 kg — — —	Salz. 1 kg 10 — 10 — Pfeffer. 1 kg 10 — 10 — Zucker. 1 kg 10 — 10 — Kaffee. 1 kg 10 — 10 — Tea. 1 kg 10 — 10 — Gewürze. 1 kg 10 — 10 — Kartoffeln. 1 kg 10 — 10 — Zwiebeln. 1 kg 10 — 10 — Kartoffeln. 1 kg 10 — 10 — Zwiebeln. 1 kg 10 — 10 —